

wie die Vorherrschaft über ›Raum‹ in den Fokus nimmt, wesentlich bedingt durch eine angeblich verloren gehende ›Reinheit‹ durch Vermischung der als homogen inszenierten ›ursprünglichen Identität‹ (siehe *Kapitel 7.4.2 Rassistisch-räumliche Vorherrschaft*). Das Ganze steigert sich in ethnopluralistische Kampfansagen und Forderungen nach einer Widerherstellung einer utopischen, ursprünglichen ›Reinheit‹ aufgrund eines identitären inszenierten und ideologisierten vermeintlichen Rechts auf einen ›eigenen‹, exklusiven Raum (siehe *Kapitel 7.4.3 Ethnopluralistische Forderungen*).

7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus

Es gibt unzählige Definitionen von Nation, nahezu endlos anmutende Abhandlungen über deren Entstehen und zahlreiche Spekulationen über deren Enden.² Bisher »konnte sich in der Forschung [...] nicht auf eine allgemeingültige einheitliche Definition von Nation geeinigt werden.«³ Allgemein wird das 19. Jahrhundert »as that of ›nation-building‹«⁴ beschrieben. Historisch betrachtet ist das Konzept der Nation damit ein verhältnismäßig junges,⁵ ebenso wie die qua territorialer Verortung damit einhergehende Rückbindung der in der Nation inbegriffenen ›Identitäten‹ an Raum. Bei der Definition dessen, was als ›Nation‹ verstanden wird, erfolgt häufig eine ausschließlich politische Definition, wie es exemplarisch Eric Hobsbawm vorführt:

»The primary meaning of ›nation‹, and the one most frequently ventilated in the literature, was political. It equated ›the people‹ and the state in the manner of the American and French Revolution. [...] The ›nation‹ so considered, was the body of citizens whose collective sovereignty constituted them a state which was their political expression. [...] The equation nation = state = people, and especially sovereign people, undoubtedly linked nation to territory, since structure and definition of states were now essential territorial.«⁶

Der Bezug zu ›Raum‹ wird über den Bezug zum Territorium erst in einem zweiten Schritt aufgerufen. Zuvor ist eine räumliche Komponente maximal implizit qua der Gleichsetzung mit dem Körper(raum) der Bevölkerung sichtbar. Deutlich wird dennoch, dass ›Nation‹ von Beginn an existenziell die Größe ›Raum‹ in sich vereinahmt, auch

² Siehe dazu beispielsweise *Warum Nationen scheitern* von Acemoglu und Robinson – wobei hier mit einem primär politischen Verständnis von Nation gearbeitet wird, welches zwar ökonomische Aspekte stark inkludiert, ideologische Aspekte sowie Mythen der Nationengründung zur Sicherung, (Re-)Konstitution und Identitätskonstruktion jedoch gänzlich außenvorlässt: Acemoglu, Daron/Robinson, James A.: Warum Nationen scheitern. Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut. Übersetzt von Bernd Rullkötter. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2014.

³ Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 42.

⁴ Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 1 [Hervorhebungen im Original].

⁵ Vgl. Renan, Ernest: What is a Nation? In: Renan, Ernest: Que'st-ce qu'une nation? Übersetzt von Ethan Rundell. Paris: Presses-Pocket 1992. URL: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (aufgerufen am 03.07.2020).

⁶ Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 18-19 [Hervorhebungen im Original].

wenn das Politische im Vordergrund zu stehen scheint (auf den Aspekt der Souveränität wurde bereits eingegangen, siehe *Kapitel 4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit*).

Nationen sind keineswegs »natürliche« Entitäten, sondern nachträglich konstruierte. Benedict Anderson versteht die Nation als »Kategorie gesellschaftlicher Subjektivität⁷. Diese territorial gebundenen Konstruktionen haben häufig Vorstellungen einer eigenen vermeintlichen Einheitlichkeit und Eindeutigkeit durch Gewalt etabliert: »[V]iolent acts [...] have taken place at the origin of every political formation. [...] Unity is always brutally established.«⁸ Um diese Gewalt jedoch als ertragbar zu gestalten und zu einem verbindenden Element zu transformieren benötigt die Nation einen »Gründungsmythos. Eine Geschichte, die den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetzt, dass er sich im Nebel nicht der ›realen‹, aber der ›mythischen‹ Zeit verliert.«⁹ Roland Barthes verweist auf den entscheidenden Aspekt der Naturalisierung, welcher dem Mythos unweigerlich inhärent ist: »Hier sind wir beim eigentlichen Prinzip des Mythos: Er verwandelt Geschichte in Natur.«¹⁰ Die Vereinheitlichung der Nation nach ›innen‹ sowie die Unterscheidbarkeit von Nationen nach ›außen‹ werden zusätzlich auf dieser ideologischen Ebene unterstützt, wobei der Mythos deren Konstruiertheit bis zur Unkenntlichkeit verschleiert: »Die Dinge verlieren in ihm [dem Mythos; CM] die Erinnerung daran, daß sie hergestellt worden sind.«¹¹ So wird ein »na-

⁷ Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a.M./New York: Campus 1988. S. 15.

⁸ Renan, Ernest: *What is a Nation?* In: Renan, Ernest: *Que'st-ce qu'une nation?* Übersetzt von Ethan Rundell. Paris: Presses-Pocket 1992. URL: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (aufgerufen am 03.07.2020).

⁹ Hall, Stuart: *Die Frage der kulturellen Identität*. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180–222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].

¹⁰ Weiterführend zum Mythosbegriff nach Barthes muss gesagt werden, dass sich mit diesem eindeutig zeigen lässt, dass der Mythos eben keinen ›natürlichen‹ Ursprung hat, sondern eine Konstruktion darstellt: »Der Mythos ist ein System der Kommunikation, eine Botschaft. [...] Ob weit zurückliegend oder nicht, die Mythologie ist eine von der Geschichte gewählte Rede; aus der ›Natur‹ der Dinge kann er nicht hervorgehen.« Folglich ist ein vermeintlicher ›Ursprung‹ der Nation, der ›Identität‹ und der Zugehörigkeit durchweg eine Konstruktion im Sinne des Mythos (»Der Mythos verbirgt nichts und stellt nichts zur Schau; er deformiert. Der Mythos lügt nicht und gesteht nichts; er verbiegt.«), welcher in keiner Ausprägung eine biologische oder genetische Entsprechung aufweist, sondern nachträglich erschaffen wurde und in diesem Zuge die Tatsache der Nicht-Ursprünglichkeit deformiert. Siehe dazu auch: »Die Form [des Mythos; CM] ist leer, aber präsent; der Sinn ist abwesend und dennoch voll.« Der Mythos naturalisiert die überzeitliche Zugehörigkeit, um deren nicht festschreibbare Existenz in einer Eindeutigkeit, zu verhüllen: »Der Alternative, den Begriff zu enthüllen oder zu vernichten, entgeht der Mythos dadurch, daß er ihn *naturalisiert*.« Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 251–252, 270, 277, 278 [Hervorhebungen im Original].

¹¹ Und weiter: »Mit dem Übergang von der Geschichte zur Natur nimmt der Mythos eine Einsparung vor: Er beseitigt die Komplexität der menschlichen Handlungen, verleiht ihnen die Einfachheit der Wesenheit, unterdrückt jede Dialektik, jeden Rückgang hinter das unmittelbar Sichtbare; er organisiert eine Welt ohne Widersprüche, weil ohne Tiefe, ausgearbeitet in der Evidenz; er legt den Grund für eine glückliche Klarheit. Die Dinge tun so, als bedeuten sie von ganz alleine.« Barthes,

tional character« entworfen, welcher sich angeblich in »differences of their destinies«¹² widerfindet. In diesen ideologisch narrativen Momenten knüpft sich der Nationalismus als intensivierte Strategie der Sicherung und beständigen (Re-)Konstitution aktiv an die Konstruktionsmechanismen der Nation. Die politische (und ökonomische) Einheit ›Nation‹ wird in ihrer politischen, sozialen wie emotionalen Qualität damit grundlegend von ideologischen Strukturen mythifiziert und materialisiert. Nation ist zudem ein Konstrukt der Differenz, welches stets ein ›Anderes‹ benötigt: »[O]hne diese Vorstellung des Außen verliert die Nation ihren Inhalt und wird als Kategorie obsolet.«¹³ In diesem Zuge ist geographischer Raum im Sinne eines Territoriums gleichermaßen involviert wie sozio-kulturelle Raumkonstrukte. Über den Nationalcharakter wird auf einer weiteren Ebene die Bevölkerung einbezogen, der eine ›typische‹, vereinheitlichte und kollektivierte Wesensart, die als spezifisch national etabliert wird, unterstellt wie aufoktroyiert wird. Damit lässt sich sagen, dass sich – dies wird im Folgenden noch näher ausgeführt – »[u]nter der Hand [...] die Vorstellung der Nation ethnisiert [hat].«¹⁴

Dies verweist bereits auf die rassifizierende Tendenz des Nationalismus, der mit Hobsbawm als etwas verstanden wird, das vor der Nation existiert: »Nations do not make states and nationalism but the other way around.«¹⁵ Der Nationalismus erzeugt die ideologische Aufladung der Nation und unterlegt ihr den eigenen bedingten Homogenitätsanspruch. Es herrscht eine Sichtweise vor, die impliziert, dass »nur ein homogener sozialer Raum [...] regierbar zu sein [scheint].«¹⁶ Nationalismus als »Denk-

Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 295, 296.

12 Bauer, Otto: The Nation. In: Balakrishnan, Gopal (Hg.): Mapping the Nation. London/New York: Verso 1996. S. 39-77, hier S. 40.

13 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 44.

14 Classen, Detlev: Tradition in der Traditionlosigkeit. In: Zuckermann, Moshe (Hg.): Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung. Göttingen: Wallstein Verlag 2002. S. 25-36, hier S. 30.

15 Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 10. Oder siehe auch Gellner: »It is nationalism which engenders nations, and not the other way around. Admittedly, nationalism uses the pre-existing, historically inherited proliferation of cultures or cultural wealth, though it uses them very selectively, and it most often transforms them radically.« Damit zeigt der Nationalismus überdies einen nach innen gerichteten Machtanspruch. Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 55. Es muss ergänzend gesagt werden, dass Nationalismus nicht per se als abzuwertendes oder eindeutig politisch verankertes Moment einzustufen ist. Mense thematisiert dies beispielsweise wie folgt: »Nationalismus als genuin rechtes oder linkes Phänomen abzutun, geht also offensichtlich an der Realität vorbei.« Sowie: »Die Idee der Befreiung steckt dabei von Beginn an im Nationalismus. [...] Nationalismus ist ein Chamäleon. Er weist die erstaunliche Fähigkeit auf, gleichermaßen emanzipatorischen und demokratischen sowie autoritären und antidemokratischen Charakter besitzen zu können.« Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 10, 26. Siehe dazu ebenso Balibar: »Es ist durch nichts gerechtfertigt, den Nationalismus der Herrschenden und den Nationalismus der Beherrschten, den Nationalismus der Befreiung und den Nationalismus der Eroberung einfach gleichzusetzen.« Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 59.

16 Ronneberger, Klaus: Vorwort. In: Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014. S. I-XXI, hier S. III.

form, [...] [als] eine spezifische und moderne Art und Weise die Welt zu sehen und sich und andere in ihr zu verorten«¹⁷, wird zu einem notwendig inhärenten Bestandteil der Identitätskonstitution. Thorsten Mense spricht vom Nationalismus auch als von einer, bereits erwähnten »nationalen Denkform« als »Identifikationsmuster«¹⁸. Weitergedacht bedeutet dies, dass Nationalismus als Ideologie und ›Nation‹ als Verortungsstrategie in die Bildung der ›Identität‹ mit eingehen und deren inhärente Muster und Systematiken wie beispielsweise die Tendenz zur Homogenisierung dieser einschreiben. Des Weiteren »[...] stellt die gemeinschaftlich geteilte Vorstellung, einer Nation anzugehören, ihre Existenzgrundlage dar.«¹⁹ In dieser Relation sind ›Nation‹ und ›Identität‹ essenziell aufeinander bezogen wie gegenseitig bedingt, ausgelöst durch das Faktum der Geburt, wie Giorgio Agamben darstellt: »The fiction implicit here is that *birth* immediately becomes *nation* such that there can be no interval of separation [...] between the two terms.«²⁰ In diesem Sinne ist ›Identität‹ qua Geburt fiktional an die Nation gebunden. Beide, Nation wie Nationalismus, müssen insofern als grundlegend mythisch aufgeladene Konzepte verstanden werden: »Nations as a natural, God-given way of classifying men, as an inherent though long-delayed political destiny, are a myth; nationalism, which sometimes takes pre-existing cultures and turned them into nations, sometimes invents them, and often obliterates pre-existing cultures: *that* is a reality [...].«²¹ Mit diesen Strukturen und Konstruktionsbedingungen der Nation sowie des Nationalismus kann ergänzend zwischen vermeintlich ›echter‹ und vermeintlich ›unechter‹ Zugehörigkeit zur homogenen, territorialen Einheit der ›Nation‹ unterschieden werden. Denn »[e]s ist eine Politik der Homogenisierung und Vereinheitlichung notwendig, um ein kollektives Gefühl nationaler Einheit und natürlicher Zugehörigkeit hervorzubringen, um ›Identität‹ zu fördern [...].«²² ›Identitäten‹ bilden sich somit entscheidend an nationalen Kategorien, da die Nation als Konzept und der Nationalismus als Ideologie diese Bedingtheit aktiv zu deren Selbsterzeugung und Legitimation einfordern. Ein Ausbrechen aus dieser Verknüpfung bedeutet genauso ein Infragestellen der Nation als zentrale Kategorie der Platzierung und Weltordnung. Die in diesem Zuge entstehenden Diskurse, Problematiken und Bewegungen sind unter anderem Inhalt der folgenden Kapitel.

An dieser Stelle geht es jedoch nicht darum, eine neue, postmoderne, der Globalisierung angemessen Definition dessen abzuliefern, was als ›Nation‹ verstanden wer-

¹⁷ Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 29.

¹⁸ Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 29 [Hervorhebungen im Original].

¹⁹ Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 42.

²⁰ Siehe dazu weiter: »The fact that in this process [Herausbildung nationaler Souveränität; CM] the ›subject‹ is [...] transformed into a ›citizen‹ means that birth – which is to say bare life as such – here for the first time becomes [...] the immediate bearer of sovereignty. The principle of nativity and the principle of sovereignty [...] are now irrevocably united in the body of the ›sovereign subject‹ so that the foundation of the new nation-state may be constituted.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 128 [Hervorhebungen im Original].

²¹ Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 48-49 [Hervorhebungen im Original].

²² Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 59 [Hervorhebungen im Original].

den kann, oder bestehende Definitionen im Detail aufzuschlüsseln und zu diskutieren, sondern es geht darum zu fragen, welche Bedeutung die Idee ›Nation‹ sowie die gegenwärtigen Mechanismen ihrer vor allem ideologischen Konstituierung im rassismuskritischen und raumtheoretischen Kontext dieser Arbeit haben. Insbesondere wird der Blick darauf gerichtet, wie die geopolitische Größe ›Nation‹ mit der Ideologie des Nationalismus, mit Identitätskonstitution sowie mit dem Diskurs um Migration zusammenhängt und in welcher Vehemenz sich diese an Raumkonzeptionen bedienen, um in bestimmten Ausprägungen rassistische Grundkonstitution zu unterfüttern und diese als gesellschaftlich akzeptabel und normalisiert in die öffentliche Diskussion sowie in die lebensweltliche und institutionelle Realität einzuschreiben. Darüber hinaus wird gefragt, welche Mechanismen und Strategien eingesetzt werden, um die Idee ›Nation‹ und die Ideologie des Nationalismus in deren absoluter Exklusivität zu sichern und gegen deren Öffnung hin zu einem dynamischen Verstehen beziehungsweise gegen als so verstandene Gefährdung zu schützen.

Es ist festzuhalten, dass der Nationalstaat trotz aller mythischen und ideologischen Konstruiertheit ein geopolitisches Faktum darstellt. Markiert durch Grenzen, welche auf Landkarten und modernen Errungenschaften wie Google Maps bis ins kleinste Detail von jeder Privatperson in absoluter Exaktheit abgefragt werden können. Diese – teilweise historisch willkürlich gezogenen und nachträglich konstruierte, vermeintlich einheitliche wie zusammenhängende Räume erzeugenden – Grenzen sind im wahrssten Sinne des Wortes festgeschrieben (über die Farbe auf dem Papier oder über den programmierten Code in der digitalen Variante). Entscheidend ist, dass ›Nation‹ wie die politische Einheit ›Staat‹ nicht ohne ein Verständnis von Raum gedacht geschweige denn gelebt werden können. Balibar weist darauf hin, »dass die äußereren Grenzen [der Nation; CM] ständig als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität gedacht werden, die jeder in sich trägt und die es ihm erlauben, den Staat räumlich und zeitlich als einen Ort zu erleben, wo man immer gewesen ist und wo man immer ›zu Hause‹ sein wird.«²³ ›Raum‹ und ›Identität‹ sind im Konzept der Nation essenziell miteinander verwoben und bilden das Grundsetting der sozialen Konstruktion dieser. Deutlich wird zudem die entscheidende Bedeutung, welche den Konzepten ›Innen‹ und ›Außen‹ in Relation zur Grenze beigemessen wird – konkrete Exklusivität ist folglich basaler Faktor der Nation als räumlichem Konzept. Die Gegenüberstellung von ›Innen‹ versus ›Außen‹ spielt darüber hinaus eine zentrale Rolle bei der Konzeption der von Balibar angesprochenen ›kollektiven Identität‹, die sich, wie später ausgeführt wird, in eine nationalistische Identitätskonzeption steigert.

Der Vollständigkeit halber sei kurz auf den ›Staat‹ verwiesen. Im Weiteren wird der Fokus jedoch auf der Nation als räumliches Konstrukt sowie dem ideologischen Vorhaben des Nationalismus liegen. Es soll nicht um eine politische Diskussion verschiedener Staatsentwürfe und Politikkonzepte gehen, sondern um das räumliche Konzipieren der gesellschaftlichen und politischen Größe ›Nation‹ sowie deren räumliche Spielarten im

23 Balibar, Etienne: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 107-130, hier S. 117 [Hervorhebungen im Original].

sozialen Sinne. Staat bedeutet mit Georg Jellinek »das gesamte politische Gemeinwesen [...].«²⁴ Nach Hall ist zu ergänzen, dass der Staat als beides zu verstehen ist, »Staat *der* und Staat *über* der Gesellschaft. Er entsteht aus der Gesellschaft, aber er reflektiert in seinen Operationen auch die Gesellschaft, über die er Autorität und Herrschaft ausübt.«²⁵ Soziale und politische Strukturen lassen sich also niemals gänzlich voneinander trennen, was als grundlegend für die weitere Analyse gesetzt wird. Mit Foucault versteht sich der Staat als »Verständnisprinzip und strategisches Schema [...], [als] eine regulative Idee. [...] Der Staat ist also ein Verständnisprinzip einer schon bestehenden Wirklichkeit [...].«²⁶ Damit agiert der Staat in einem durch die Nation gegebenen territorialen Raum und bezieht sich selbst in konstituierender und institutionalisierender Weise auf soziale relationale ›Räume‹. Nach der Drei-Elemente-Lehre von Jellinek sind die notwendigen Elemente eines Staates das Staatsgebiet, das Staatsvolks sowie die Staatsgewalt.²⁷ In diesem Sinne wäre ein Staat ohne konkreten Raum nicht denkbar. Der Staat ist daneben ein soziales Gebilde und erhebt in Abgrenzung zur Nation keinen ideologischen Anspruch eines Gründungsmythos oder einer genealogischen, vererbbaren Bindung an einen spezifischen (National-)Charakter. Staat und Nation als Raumkonzepte stehen in einem beständigen Verhältnis zueinander, sind jedoch nicht identisch, wie sich zum Beispiel in deren jeweiligem Verhältnis zum Nationalismus zeigt. Weiterführend gilt, dass das Soziale ebenso wie das Politische sich sowohl in unterschiedlichen als auch in denselben Räumen bewegen und beide in ihrer Manifestation als Gesellschaft in direkter Relation zum ›Raum der Nation an sich stehen, was wiederum die weitere Fokussierung auf diese rechtfertigt.

Im Folgenden wird auf den Konnex zwischen der Konstruktion einer nationalen ›Identität‹ und Migration eingegangen. Daran schließt sich die Betrachtung der Struktur, wie sich nationale zu nationalistischer ›Identität‹ hin verschiebt und inwieweit dies mit Formen von Rassismus und rassistischen wie rassifizierender Argumentationsstrategien zusammenhängt, an. Anschließend richtet sich der Blick auf konkrete Manifestationen dieser Strukturen in der (populär-)wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte und es wird diskutiert, inwiefern Neo-Rassismus als raumstrategisches Konzept eingesetzt werden kann.

7.2.1 Nationale Identität und Migration

Primär der Diskurs der Migration, welcher notwendigerweise Hand in Hand geht mit der aktiven Veränderung der eigenen körperlichen Anwesenheit in geographischem und geopolitischem Raum sowie einer Flexibilisierung des ›Raumes‹ an sich, also einem konstanten Raumwechsel sowie einer Neudefinierung dessen, was ›Heimat‹ und

²⁴ Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914. S. 133.

²⁵ Hall, Stuart: Massenkultur und Staat. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 92-125, hier S. 97 [Hervorhebungen im Original].

²⁶ Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 415-416.

²⁷ Vgl. Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914. S. 144.

›Zugehörigkeit‹ bedeutet, stellt gleichermaßen das politische System wie das einzelne Subjekt vor eine scheinbar neue und neu zu bewertende Aufgabe: Wie das eigene ›Ich‹ definieren, wenn im Sinne einer nationalen oder kulturellen ›Identität‹ der Bezugs-punkt sich beständig verändert durch die steigende Mobilität der Weltbevölkerung sowie die vielgeschichteten medialen und wirtschaftlichen Einflüsse? Es geht es nicht nur um Migration, sondern um einen (post-)modernen Kosmopolitismus einer Weltbevölkerung, welcher viele Menschen in ihrem Selbstverständnis vor eine Herausforderung (und leider noch zu wenige vor eine Chance) stellt (Gleiches gilt für auf die Wirklichkeit bezogene und existentielle Herausforderungen, angeleitet durch eine kosmopolitisch getriebene Mobilität). Hall spricht von einer doppelten Verschiebung innerhalb der De-Zentrierung des Subjekts: »Diese doppelte Verschiebung, welche die Individuen sowohl in Bezug auf ihren Ort in der sozialen und kulturellen Welt als auch in Bezug auf sich selbst de-zentriert, bildet für das Individuum die ›Krise der Identität.‹«²⁸ Für die vorliegende Analyse entscheidend ist der Verweis auf die räumliche Verortung innerhalb einer sozialen Welt. Es geht bei diesem Aspekt nicht nur um eine Irritation der Verortung zu sich selbst im emotionalen Sinne, sondern ganz konkret um eine Irritation des geographisch-räumlichen Selbstverortens sowie der Beziehung zu und im (geographischen wie sozialen) ›Raum‹. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass in einer globalen, medial vernetzten und durch Mobilität geprägten Welt immer deutlicher wird, dass ›Raum‹ relational verstanden werden muss, um einen angemessenen Umgang mit und ein nachhaltiges Handeln innerhalb der globalen Gesellschaft zu ermöglichen. Das reziproke Verhältnis, welches jedes Subjekt zum ›Raum‹ hat (egal ob bewusst oder unbewusst), lässt ein, so die These an dieser Stelle, emotionales Abschotten der eigenen Identitätskonzeption gegen diesen nicht mehr begründbar zu. Ändert sich der ›Raum‹, hat dies einen relationalen Effekt auf das Individuum. Ändert sich wiederum das Individuum oder versucht dieses gegen die Änderung des ›Raumes‹ aktiv zu wirken, so entstehen verschiedengewichtige und -geartete Bewegungen, welche sich reziprok aufeinander beziehen und unterschiedliche emotionale wie materialisierte Auswirkungen haben, sowohl auf das (gegen-)wirkende Individuum als auch auf den ›Raum‹ als auch auf die anderen räumlich-relational aktivierten Subjekte. Absolute Exklusivität wird in sich fragwürdig. Migration ist dabei nur eine Variante zahlreicher Ausprägungen von intersubjektiven (und intrasubjektiven) Bewegungen im ›Raum‹; diese finden bereits im Alltag in viel kleinerer Weise statt und sind ebenso entscheidend für die Gesellschaftskonstitution wie eine globale Mobilität.

Im Sinne Halls ist das postmoderne Subjekt eines, welches sich kontinuierlich verändert, weiter heraus- und neu bildet, ohne einen langfristig gesicherten, fixierten Kern. ›Identität‹ wird keineswegs als überzeitlich festgelegter ›wahrer‹ Wesenskern verstanden, sondern ist ein nicht endender, kontinuierlich sich wandelnder Prozess und befindet sich immer in der Herausbildung. Entscheidend ist, dass das so verstandene Subjekt nicht biologisch determiniert ist und definiert wird, sondern sich historisch-

28 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 181 [Hervorhebungen im Original].

subjektiv situativ in einer fortwährenden Bewegung entsteht.²⁹ Im Sinne der nationalen ›Identität‹, welche in Anlehnung an die Nation als Containerraum ebenso containerhaft gedacht und konstruiert wird, lässt sich mit Butler sagen, dass »das Selbst [...] sich immer ein Anderes und deshalb kein ›Container‹ oder keine Einheit [ist], die Andere in ihren Wirkungsbereich ›einschließen‹ könnte.«³⁰ Deshalb ist eine nationale ›Identität‹ als ausschließliche Grundlage der eigenen Identifizierung stets als fragwürdig und als schließende – und gleichermaßen in ein ›Innen‹ weitere ›Identitäten‹ einschließende und homogenisierende – und damit reduktionistische Struktur einzustufen. In diesem Sinne benötigt eine exklusive nationale ›Identität‹ ergänzend ideologisch-nationalistische Systematiken und Glaubenssätze, um sich als vollumfänglich, eindeutig und im Sinne der Macht überlegen gegenüber ›anderen‹, dynamisierten, sich aushandelnden Identitätsentwürfen zu begreifen und zu konstruieren wie zu materialisieren. Darüber hinaus können ›Identitäten‹ in sich widersprüchlich oder zerstreut sein sowie sich überschneiden und können keineswegs, sowohl für das Individuum als auch für eine Gesellschaft, unter einer unzweifelhaft dominierenden, in Halls Worten, ›Herren-Identität‹ zusammengefasst werden.³¹ Die Vorstellung einer solchen ›Herren-Identität‹, welche

-
- 29 Ergänzend existieren innerhalb dieser Prozesshaftigkeit von ›Identität‹ immer auch »soziale Normen, die unsere Existenz bestimmen, Formen des Begehrns transportieren, die nicht unserer individuellen Personalität entstammen. [...] Infolgedessen ist das ›Ich‹, das ich bin, zugleich durch die Normen geschaffen und von den Normen abhängig, es ist aber auch bemüht, so zu leben, dass es ein kritisches und veränderndes Verhältnis zu ihnen unterhalten kann.« Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Übersetzt von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011. S. 10-12 [Hervorhebungen im Original].
- 30 Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Übersetzt von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011. S. 243 [Hervorhebungen im Original].
- 31 Vgl. Hall, Stuart: Kulturell Identität und Diaspora. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 26-42, hier S. 26. Sowie Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 66-87, hier S. 72. ›Herren-Identität‹ versteht Hall dabei als »einzelne Identität [...], von der aus sich Politik sicher begründen lässt.« In diesem Sinne findet sich in der Betitelung der ›Herren-Identität‹ eine Assoziation zur ›Herren-Rasse‹ oder zu den ›Herren-Menschen‹ des Kolonialismus. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 186-187 (siehe ergänzend S. 182-183). Sartre verweist auf diese Logik der absoluten Hierarchisierung, welche als der Bezeichnung der ›Herren-Identität‹ inhärent angenommen werden kann, wie folgt: »If the bourgeois was a man, while the worker, his compatriot, was merely sub-human, how could the Algerian [das kolonisierte Subjekt; CM] a distant enemy, be anything but a dog?« Somit ist parallelisierend zur ›Herren-Identität‹ eben diese koloniale Gewalt der Entmenschlichung und des totalen Machtanspruchs über alles ›Anderen‹ und alle ›Anderen‹ implizit. Die eine, eindeutige ›Identität‹ ermächtigt sich über alle ›anderen‹, dynamischen, sich aushandelnden ›Identitäten‹ in einem kolonialen Gestus: »[T]he violence of the colonialist itself emerges as an indefinite necessity or, to put it another way, the colonialist reveals the violence of the native [als Inbegriff des ›Fremden‹ und des ›Anderen‹; CM], even in his passivity, as the obvious consequence of his own violence and its sole justification.« Nicht nur wird so

für eine gesamte nationale Gesellschaft repräsentativ steht, böte eine durchaus als gefährlich einzustufende Position für den politischen Diskurs, dominante Ansichten als allgemeingültig sowie Ultimaten durchzusetzen und dies von einem vermeintlich umfassend gesicherten Standpunkt aus. ›Identität‹, so lassen sich Halls Thesen pointiert darstellen, ist etwas Dynamisches, das sich beständig verändert und keinerlei Homogenitätsanspruch gerecht werden muss (und zum Teil auch nicht möchte) – weder innerhalb eines Individuums noch innerhalb einer Gruppe. Dies bedeutet, dass sich die oben angesprochene ›Krisenerfahrung‹ der De-Zentrierung ebenso auf ein Selbstverständnis beziehen kann, das im Sinne einer als ›natürlich‹ erscheinenden Verortung erschüttert wird. Nicht mehr der biologische beziehungsweise biologistisch konstruierte ›Ursprung‹ ist das platzierende Moment, sondern eine variable, sich verändernde historische Platzierung, durch das Subjekt gesteuert, welche über soziale Komponenten abläuft. In diesem Sinne wird eben nicht qua Geburt ein ›Ursprung‹ generiert, der quasi-genetisch über die Biologie sich rechtfertigende Zugehörigkeit konstruiert und sich dem Subjekt als Ultimatum einschreibt.³² Dieses räumliche Segment der zu hinterfragenden ›Ursprünglichkeit‹ wird bestärkt durch das Potenzial der Zerstreuung, auch verstanden als eine räumliche Auffächerung der ›Identitäten‹.

In den gegenwärtigen Gesellschaften sind jedoch weltweit wesentlich unflexiblere und nach wie vor nachhaltig festgeschriebene Identitätsentwürfe zu beobachten. Mit Blick auf rassistische Argumentationen wird deutlich, dass ›Identität‹ und vor allem *nationale* ›Identität‹ zu einem notwendigen, absoluten Fixpunkt des Individuums generiert werden. Nationale ›Identitäten‹ erscheinen in diesen absoluten Konstruktionen als (quasi-)genetisch im Subjekt verankert. Hall weist darauf hin, dass diese Identifizierung mit einem Nationalstaat

›natürlich metaphorisch gesprochen [ist]. Diese Identitäten sind nicht buchstäblich unseren Genen eingeprägt. Dennoch denken wir über sie, als seien sie Teil unserer wesenhaften Natur. [...] In der Tat werden wir nicht mit nationalen Identitäten geboren,

der Machtanspruch der ›Herren-Identität‹ in der kolonialen Struktur legitimiert, sondern ebenso deren angebliche konstante Gefährdung: »[...] and it had to present everyone with the *other-violence* of the natives as constantly endangering the colonialists everywhere. That is to say, it struck permanent fear into the colonialists and presented this angry fear as pure courage.« In diesem Kontext eröffnet Hall mit der Betitelung der ›Herren-Identität‹ den Diskurs des Kolonialismus und verweist auf einer strukturellen Ebene auf dessen auch der Identitätskonstitution inhärenten Legitimierung und Machtbestrebung ebenso wie Unterdrückung, Ausbeutung und Gewaltausübung. Sartre, Jean-Paul: *Critique of Dialectical Reason*. Volume One. Übersetzt von Alan Sheridan-Smith. London/New York: Verso 2004. S. 718, 720, 726 [Hervorhebungen im Original].

³² Der Vollständigkeit halber sei in aller Kürze verwiesen auf die Optionen der Erlangung einer Staatsbürgerschaft, welche in diesem Kontext der Identitätsbildung, in deren dualistischer Ausschließlichkeit zu kurz greifen. Es existieren das Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) und das Geburtsortprinzip (*ius soli*). Gerade bei Fragen der Staatsangehörigkeit im Kontext von Migration und der zweiten Generation von Einwander_innen entstehen vielschichtige, problematische Diskussionen um Entwürfe der Identifikation und Zugehörigkeit, welche sich nicht auf vermeintlich stringente Einordnungskategorien wie, überspitzt gesagt, Blut und Boden reduzieren lassen.

diese werden erst durch *Repräsentationen* gebildet und im Verhältnis zu ihnen verändert.³³

Dies zeigt, dass nationale ›Identitäten‹ als ebenso kontingent wie arbiträr einzustufen sind und dennoch als naturalisiertes Faktum wahrgenommen und empfunden werden. In diesem Spannungsfeld lässt sich ›Identität‹ keineswegs als feststehende oder gar genetisch bedingte Tatsache begreifen, sondern als dynamische Konstruktion, die sich (un-)bewusst verändern und neu aushandeln kann. ›Identitäten‹ sind assoziative und metaphorische Behelfskonstruktionen, um die eigene Verortung im ›Raum‹ an einen klaren und definierbaren Bezugspunkt zu binden. Damit ist zu jedem Zeitpunkt eine Dynamisierung möglich, welche auf der einen Seite durch sich in sich verändernde Repräsentationen erfolgen kann, und auf der anderen Seite durch eine Veränderung im ›Verhältnis zu ihnen‹, also durch die Repositionierung des Individuums. Ändert sich der eigene Bezug zum ›Raum‹ – und damit ist nicht nur auf den geopolitischen, sondern explizit auch auf den sozialen ›Raum‹ verwiesen – so ändert sich ebenso die Konstitution und Metaphorisierung der nationalen ›Identität‹. Es eröffnet sich jedoch die Frage, wie sich solche dynamisch verstandenen nationalen Facetten von Identitätskonzeptionen bei einem nachhaltigen Raumwechsel zum Beispiel im Falle der Migration verhalten und verändern.

Zu blicken ist in diesem Kontext darauf, wie sich ›Identitäten‹ im Diskurs um Migration konstituieren und verstanden werden können respektive, wie die Debatte um nationale ›Identität‹ gleichermaßen innerhalb dieses Diskurses instrumentalisiert wird. Häufig sind gerade in diesen Konstitutionen Vorstellungen anzutreffen, welche ›Identitäten‹ nicht nur festzuschreiben versuchen, sondern regelrecht überzeitlich zementieren. Diese Fixierung, auch die räumliche, wird als vermeintlicher (›natürlicher‹) Normalzustand inszeniert. Die (potenzielle) Mobilität im ›Raum‹, und dies bedeutet eine aktive Raumveränderung, scheint die Fixierung einer eindeutigen ›Identität‹ einzufordern. Diese Fixierung kann als mitbedingt durch das Konzept der Nation gelesen werden, welche – wie oben ausgeführt – essenziell auf die nationale ›Identität‹ bezogen ist und vice versa. Hannah Arendt rekurriert darauf, insofern die Nation grundlegend auf sich selbst verwiesen ist und keinen expansionistischen Charakter etablieren kann, da diese »über das eigene Volk hinaus und jenseits des nationalen Territoriums keine Gültigkeit beanspruchen kann.«³⁴ In diesem Sinne ist die räumliche Festschreibung der ›Identität‹ notwendig für die Existenz und Normalisierung der Nation: »So kommen mit dem Auftreten der Nationalstaaten überall alle Wanderbewegungen zu einem Ende.«³⁵ Mobilität wird in deren essenzieller Involvierung als seit Beginn an inhärenter

33 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 200-201 [Hervorhebungen im Original].

34 Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 292.

35 Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 487.

Bestandteil des menschlichen Daseins verleugnet und als vermeintlich ›neues‹ Phänomen imaginiert sowie als angebliche Bedrohung der Fixierung inszeniert. Dass Mobilität, Bewegung und Migration hierbei Grundkomponenten der menschlichen Existenz darstellen,³⁶ dass Menschheitsgeschichte dementsprechend immer schon Migrationsgeschichte war und ist, wird durch die mythische Konzeption und die Bestrebungen der Schließung und Abschottung der Nation gegen ein ›Anderes‹ und gegen ein ›Außen‹, unterstützt durch den Nationalismus, verleugnet. Auch Julia Kristeva spricht von »diese[n] Fremden, von denen wir erkennen, daß wir alle es sind«³⁷ und verweist damit auf einen Zustand und ein Erkennen innerer ›Fremdheit‹ als essenziellen Bestandteil der eigenen ›Identität‹ und Existenz. Wobei anzumerken ist, dass diese Zementierung der ›Identität‹ nicht notwendigerweise durch das sich räumlich bewegende Individuum selbst erfolgen muss, also den *_die Migrant_in*. Die Fixierung kann ebenso durch ein ›Außen‹, durch die Mehrheitsgesellschaft und die durch diese erzeugten öffentlich-politischen Debatten und Diskurse, aufkotriert werden. Bemerkenswert ist, dass mit der Nationenbildung, ein Zeitpunkt gesetzt wird, dessen Existenz und künstliche, nachträgliche Konstruktion mythisch verschleiert ist (qua bereits erwähntem Gründungsmythos), und mit dem alle ›danach‹ Ankommenden als ›Anderes‹ und ›Fremde‹ gelesen und markiert werden.³⁸ Dieses Label des späteren Ankommens wird schließlich als ›Nicht-Zugehörigkeit‹ und ›Migrationshintergrund‹ dauerhaft und naturalisiert festgeschrieben und der vermeintlich eindeutigen ›Identität‹ als nationalistische Komponente aufgezwungen. In diesem Sinne kann die Zementierung der ›Identität‹ in nationalen oder desgleichen kulturellen Kategorien einen gewaltvollen, äußeren Aspekt beherbergen, welcher sich aktiv gegen die potenziellen, den Subjekten eigenen Versuche der Dynamisierung und Bewegung richtet. Darüberhinaus werden auf diese Weise Machtverhältnisse und Hierarchien (re-)etabliert, festgeschrieben und zu legitimieren versucht.

³⁶ Siehe beispielsweise: »Und wer sich nicht mehr traut, Menschen nur aufgrund ihrer Erscheinung als ›Ausländer‹ zu bezeichnen, sagt nun ›Migrationshintergrund‹ – und vergisst, dass den alle haben.« Mense, Thomas: *Kritik des Nationalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 57.

³⁷ Des Weiteren verweist Kristeva auf die Dynamik und Bewegung, welcher ›dem_der Fremden‹ inhärent ist und denkt auf diese Weise eine sich im beständigen Aushandeln begriffene Identitätskonstitution und einen reziproken ›Raum‹: »Der Raum des Fremden ist ein fahrender Zug, ein fliegendes Flugzeug, der jedes Anhalten ausschließende Transit selbst.« Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst*. Übersetzt von Xenia Rajewsky. 13. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 12, 17.

³⁸ Dass diese Markierung keine genetische, sondern eine soziale und vielschichtige ist, zeigt beispielsweise Balibar: »Der ›Immigrant‹ ist eine Kategorie, die ethnische und klassenmäßige Kriterien vermengt und die Ausländer im bunten Durcheinander in einen Topf wirft, allerdings nicht *alle* Ausländer und *nicht nur* Ausländer. [...] Ein Portugiese wird mehr ein ›Immigrant‹ sein als ein Spanier (in Paris) und weniger als ein Araber oder ein Schwarzer; ein Engländer oder Deutscher werden es gewiss gar nicht sein; ein Griechen vielleicht; ein spanischer und erst recht ein marokkanischer Arbeiter werden ›Immigranten‹ sein, aber ein spanischer, ja sogar ein marokkanischer Kapitalist werden es nicht sein.« Balibar, Etienne: *Rassismus und Krise*. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 265 [Hervorhebungen im Original].

Wird von Migrierenden zweiter, dritter etc. Generation³⁹ gesprochen, so zeigt sich, dass nationale ›Identität‹ in dieser Logik sehr wohl als stabile genetische Komponente und als genetisch weitervererbbar imaginiert wird. Wird diese Argumentationskette konsequent weitergedacht, so bedeutet dies, dass es so etwas wie ein ›Migrationsgen‹ beziehungsweise ein ›Ursprungsgen‹ geben müsste, welches sich an die jeweiligen Kinder, dann Enkel etc. weitervererbt. Die naturalisierende und damit überzeitliche Struktur des Rassismus unterbindet qua einer biologistischen Verankerung das dynamische Sich-Aushandeln von ›Identität‹ und ein subjektiv-situatives Verständnis von Zugehörigkeit. Neben der Tatsache, dass ein solches, spezifisch zu identifizierendes ›Migrationsgen‹ biologisch gesehen nicht existiert, stellen sich für den biologistisch geprägten Gesellschaftsdiskurs Fragen, welche die Abwegigkeit einer solchen Denksystematik aufzeigen. Zum Beispiel: Über wie viele Generationen sollte dieses ›Ursprungsgen‹ vererbt werden? Ab wann ist das Individuum nicht mehr Migrant_in der x-ten Generation, sondern eine vollwertige ›Identität‹, ein vollwertiges Mitglied der ›anderen‹ Nation? Warum vererbt sich der Ursprung der einen Nation, aber nicht der Ursprung der ›anderen‹ Nation? Existiert im Falle der Kombination zweier verschiedener Nationalitäten der Eltern, sozusagen die Kombination zweier ›Ursprungsnationen‹, eine Hierarchie der ›Ursprungsgene‹ untereinander? Welcher ›Ursprung‹ wäre in diesem Falle dann der richtige beziehungsweise der biologisch entscheidende?⁴⁰ Allein die letzte Frage zeigt deutlich, wie hier vermeintlich biologische Ideen von Vererbung vereinnahmt werden und nicht über die Natur, sondern über den gesellschaftlichen rassistischen, von Machtansprüchen dominierten Diskurs geprägt und bestimmt werden. Bemerkenswert ist die Vorstellung, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt (in dessen eindeutiger Bestimmbarkeit verklärt durch die mythische Konstruktion der Nation), die Ankommenden als ›Andere‹ und ›Fremde‹ markiert werden in Abgrenzung zu den ›ursprünglich‹, national Anwesenden. Zygmunt Bauman verweist darauf im Bezug zum_zur ›Fremden‹, wenn er sagt:

»[D]ie unvergeßbare und daher unverzeihbare grundlegende Sünde des späten Eintritts: die Tatsache, daß er die Lebenswelt in einem bestimmten Zeitabschnitt betre-

39 Siehe dazu zum Beispiel auch: »Im großen und Ganzen ist der Begriff [zweite Generation der Migrant_innen; CM] eher pejorativ besetzt, weil er immer in Zusammenhang mit einer Thematisierung von Defiziten verwendet wird. Darüber hinaus hat ›zweite Generation‹ auch den Beigeschmack einer nicht enden wollenden ›Fremdheit‹ – wann werden Personen eigentlich nicht mehr mit Einwanderung in Verbindung gebracht?« Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 125 [Hervorhebungen im Original].

40 Die Konstruktion des ›Ursprungs‹ nimmt eine so zentrale Position in allen hier diskutierten Argumentationen und Theorien ein, da in diesem eine existentielle ›Reinheit‹ imaginiert wird, welche sich als stabil ausnimmt und als Kern stabil bleibt, sowie in diesem Sinne weitervererbt werden kann als bindendes Identitätsmerkmal: »Die Suche nach dem Ursprung wäre also die Suche nach etwas, was schon im Anfang dem Bauplan seiner Identität entsprach, nach der Wahrheit seines ›Typus‹, [...] nach etwas, das sich seither nicht veränderte, nicht von späteren Existenzbedingungen, von ›Äußerlichen, Zufälligem, Späterem‹ modifiziert worden wäre. [...] Im Ursprung sind die Dinge rein [...].« Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009. S. 226-227 [Hervorhebungen im Original].

ten hat. Er gehört nicht ›ursprünglich‹, ›von Anfang an‹, ›seit undenkbarer Zeit‹ dazu. Die Erinnerung an des Ereignis seines Kommens macht seine Gegenwart zu einem geschichtlichen Ereignis, nicht zu einem ›natürlichen‹ Faktum. [...] Der Fremde untergräbt die räumliche Ordnung der Welt [...].«⁴¹

Dieser Geschichtlichkeit des Eintritts stellt sich eine naturalisierende Konstitution der eigenen nationalen ›Identität‹ in überzeitlicher Verortung entgegen, welche ein dauerhaftes Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ konstituiert. In diesem Sinne werden Machtverhältnisse eindeutig zugeordnet. Die Migrant_innen stellen insofern den vermeintlich existenziellen Zusammenhang zwischen Nation und Geburt offen infrage und verweisen damit direkt auf den fiktionalen und mythischen Charakter der Nation wie der nationalen ›Identität‹.⁴² Um also eine Infragestellung der eigenen ›Identität‹ und Existenzberechtigung (auch der räumlichen), der Ordnung der Welt generell, nicht aufkommen zu lassen, erfolgt eine Verknüpfung zwischen nationalem Ursprungsmythos (ebenso auf struktureller Ebene) und eigener Identitätskonstitution bei gleichzeitiger Ausschließung aller ›fremden‹ Elemente zur eigenen Absicherung und Einordnung.

Diese Denk- und Argumentationsweise lediglich als einen »Systemfehler der offenen Gesellschaft«⁴³ zu bezeichnen und ohne Handlungsaktivierung abzutun, greift jedoch zu kurz. Diese hinnehmende Erklärung fragt nicht konsequent nach der Ursache dieser Logik oder einer eventuell vonstattengehenden oder bereits erfolgten Institutionalisierung. Denn hinter dieser steht eine rassifizierende Struktur, welche häufig impliziten, jedoch massiven Einfluss auf die Denk-, Sprech- und Handlungsweisen der Subjekte und Gesellschaft ausübt. Der so betitelte »Systemfehler« liegt nicht ausschließlich im System, sondern ebenso zentral in der argumentatorischen Grundlage und logischen Struktur, welche das System als solches erst konzipieren. Der (mittlerweile weitgehend institutionalisierte) »Systemfehler« ist Symptom des Ganzen, aber keineswegs die alleinige Quelle des rassistischen Diskurses.

Wird in einem weiteren Schritt gefragt, wie sich die nationale ›Identität‹ und darüber hinaus der zuvor bereits thematisierte Nationalismus aufbauen und selbst konstituieren, wird der Zusammenhang zum Diskurs um ›Raum‹ und Rassismus in dieser Debatte deutlich. Denn

41 Und weiter: »Sein Übergang vom ersten zum zweiten würde eine wichtige Verletzung der Grenze auf der Karte der Existenz bedeuten und ist wegen des entscheidenden Widerstands unmöglich; solch ein Übergang hätte die Anerkennung der Natur als historisches Ereignis zur Folge. Damit würde die Anrufung der Ordnung oder natürlicher Rechte keine bevorzugte Behandlung mehr garantieren. Indem sie ein historisches Ereignis darstellt, einen Anfang hat, beinhaltet die Gegenwart des Fremden immer die Möglichkeit der Beendigung.« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 29-30 [Hervorhebungen im Original].

42 »If refugees [...] represent such a disquieting element in the order of the modern nation-state, this is above all because by breaking the continuity between man and citizen, *nativity* and *nationality*, they put the originary fiction of modern sovereignty in crisis.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 131 [Hervorhebungen im Original].

43 Czollek, Max: Gegenwartsbewältigung. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifar, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 167-181, hier S. 174.

»[n]ationale Kulturen konstituieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der ›Nation‹ herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit ihrer Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden.«⁴⁴

Narration, Sprache und die historische wie öffentlich-politische Diskussion spielen eine entscheidende Rolle in der Selbstkonzeption der Vorstellungen von nationaler ›Identität‹. Mit Albrecht Koschorke lässt sich ergänzend und bestärkend sagen, dass »[i]n Gestalt von Narrativen [...] sich ursprünglich frei Erfundenes im kollektiven Bewusstsein sedimentieren und zu einer harten sozialen Tatsache werden [kann] [...].«⁴⁵ Der narrativ erzeugte und reproduzierte Gründungsmythos der Nation wird in die Konstitution einer nationalen ›Identität‹ überführt und wird folglich zu einer ideologisch motivierten Tatsache transformiert. Explizit zu ergänzen ist an diesem Punkt der Aspekt des Raumes, denn die Nation ist per se durch geographische, exklusive Grenzen definiert und wesentlich durch diese sich abgrenzende Struktur konzipiert. Und auch die Geschichten und Erinnerungen, die Hall anspricht, sind immer an diesen konkreten wie ideologischen Raum der Nation gebunden. Sie funktionieren nur in der Abgeschlossenheit auf ein konkretes geopolitisches und damit geographisch fixiertes Faktum hin ausgerichtet. Ohne die klare Vorstellung, wo genau die Nation räumlich verortet ist und wer durch die Grenzen in- bzw. exkludiert ist, ist auch die Narration dieser weder bedeutungs- noch wertgenerierend. Die ›Vorstellungen‹ über die Nation beinhalten also als entscheidenden Teil eine räumliche Definierung, Abgrenzung und Festbeschreibung auf mehreren Ebenen. Damit wird ›Raum‹ sowohl in seiner geographischen wie in seiner sozialen Spielart essenzieller Bestandteil der über diese narrativen Vorstellungen, Geschichten und Erinnerungen konstruierten nationalen ›Identität‹.

In der Narration der Nation, wird Hall weiter gefolgt, werden Ursprünge, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit betont, um der eigenen Existenz eine übergeordnete Bedeutung und zeitunabhängige Sicherheit zu geben. Diese Aspekte bilden sich um das zuvor bereits eingeführte Konzept des Gründungsmythos herum aus, welcher den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetzte, dass dieser sich im Nebel der realen und mythischen Zeit verliere.⁴⁶ Die Vorstellung

44 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 202 [Hervorhebungen im Original].

45 Und weiter: »[...] In diesem Auf- und Abbau erzählerischer Konstruktionen entsteht die Welt sozialer Tatsachen immer neu und bleibt andererseits für die jeweiligen Bewohner immer gleich selbstverständlich, auch wenn ihre Elemente im Laufe der Zeit ausgetauscht werden.« Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2003. S. 24-25.

46 Dies wurde bereits in Kapitel 7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus im Kontext der Nation ausführlich zitiert: Vgl. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 202-204. Die Vorstellung, die dem zugrunde liegt, ist die der Existenz einer ›wahren Identität‹. Zu denken wäre an ein aufklärerisches Ideal eines einzigen und wahren Identitätskerns, welcher jedem Menschen inhärent ist und welcher unveränderlich ist. Hall spricht dazu wie folgt: »Mich interessiert an

und exklusive Manifestation einer nationalen ›Identität‹ liegt darüber hinaus entscheidend in »der Idee eines *reinen, ursprünglichen* ›Volkes‹ begründet.«⁴⁷ Es lässt sich zugesetzt sagen, dass die nationale ›Identität‹ mit in einer imaginativen Konzeption der ›Reinheit‹ einer nationalen völkischen ›Rasse‹ begründet liegt, welche wiederum essenziell darüber bestimmt wird, innerhalb welcher geopolitischen, räumlichen Grenzen diese existiert. In einem universellen Anspruch und in diesem mythifizierten Charaktere wird nationale ›Identität‹ eindeutig zu fixieren versucht: »Denn der eigentliche Zweck der Mythen ist es, die Welt unveränderlich zu machen.«⁴⁸ Zu beobachten ist darüber hinaus eine massive, häufig oppressive Machtausübung, die notwendig ist, um eine Vorstellung der einen, homogenen nationalen ›Identität‹ zu generieren und vor allem überzeitlich festzuschreiben. Zentral für die dominante Machtausübung sind der Mechanismus der Unterbindung eines Shifts, einer Dynamisierung und Veränderung. Weiterführend kann Andersons Konzept der *Imagined Communities* angeführt werden. Er geht davon aus, dass eine nationale Gemeinschaft (verstanden als Zusammenschluss der nationalen ›Identitäten‹) eine imaginierte und damit eine narrativ konstruierte Gemeinschaft ist:

»In an anthropological spirit, then, I propose the following definition of the nation: it is an imagined political community – and imagined as both inherently limited and sovereign. It is *imagined* because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members, meet them, or even hear of them, yet in the minds of each lives the image of their communion.«⁴⁹

ihr [Logik der ›wahren Identität‹; CM] eine Art existenzieller Realität, weil ich meine, dass die Logik des Sprechens über Identität für unsere Vorstellungen von uns selbst äußerst wichtig ist. Sie enthält den Gedanken des wahren Ich, eines wirklichen Ich, das in uns vorhanden und in den Schalen all der zahlreichen falschen Ichs verborgen ist, die wir dem Rest der Welt präsentieren. [...] Diese Art der Logik oder des Diskurses über Identität hat etwas mit dem Wunsch nach Garantien zu tun. Sie gibt uns Bewusstsein von Tiefe, von einem Dort-Draußen und einem Hier-Drinnen. Sie ist räumlich organisiert.« Äußerst interessant ist der Verweis, dass selbst eine Identitätsvorstellung in diesem exklusiven, überzeitlichen und ›wahren‹ Sinne, offensichtlich nicht ohne eine Bezugnahme zu ›Raum‹ auskommt. Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 66-87, hier S. 67.

- 47 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].
- 48 Und weiter: »Die Mythen müssen eine universale Ökonomie vorgaukeln und vorspielen, die ein für allemal die Hierarchie der Besitztümer festgelegt hat. [...] Die Mythen sind nichts anderes als die unaufhörliche, niemals nachlassende Forderung, das heimtückische und unnachgiebige Verlangen, daß alle Menschen sich in diesem ewigen und doch zeitbedingten Bild wiedererkennen, das man irgendwann einmal von ihnen gemacht hat, als ob es für alle Zeiten so sein müßte. Denn die Natur, in die man sie einsperrt unter dem Vorwand, ihnen Ewigkeit zu verschaffen, ist nur eine Gewohnheit.« Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 311-312.
- 49 Weiterführend zur Spezifizierung der Aspekte ›limited‹ und ›sovereign‹: »The nation is imagined as *limited* because even the largest of them, encompassing perhaps a billion living human be-

Deutlich wird, dass die nationale ›Identität‹ der Auffassung einer nationalen Gemeinschaft⁵⁰ und Gemeinschaftlichkeit entspringt, welche nicht auf biologischen oder ›natürlichen‹ Tatsachen beruht, sondern ein nachgelagertes, soziales Konstrukt ist, das soziale und ideologische Diskurse narrativ vereinnahmt, reproduziert und repräsentiert.

Dieser Charakter der konstruierten Zusammengesetztheit wird deutlich bei dem Blick auf das Element der ›Kultur‹.⁵¹ ›Kultur‹ wird in der vorliegenden Diskussion als ›hochwirksame und produktive ideologische Konstruktion‹⁵² verstanden, welche sich auch in (post-)modernen Konzepten wie der beispielsweise ›Trans-Kultur‹ nach wie vor in einer Vorstellung des Hegelianischen Kugelmodells befindet und ähnlich der Nation einen Containerraum darstellt. In diesem Sinne wird ›Kultur‹ als Kategorisierung verstanden, welche sich durch Strategien der Homogenisierung⁵³ in vermeint-

ings, has finite, if elastic, boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind. [...] It is imagined as *sovereign* because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm. [...] Finally, it is imagined as a *community*, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings. These deaths bring us abruptly face to face with the central problem posed by nationalism: what makes the shrunken imaginings of recent history (scarcely more than two centuries) generate such colossal sacrifices?« Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised Edition. London/New York: Verso 2006. S. 5-6, 7 [Hervorhebungen im Original].

- 50 Zum Unterschied von Gemeinschaft als Form des Willens, welcher dieses Kollektiv bejaht, und der Gesellschaft als Form der instrumentellen Weise, welche das Kollektiv als Zweck setzt, siehe: Tönnies, Ferdinand: *Studien zu Gemeinschaft und Gesellschaft*. Herausgegeben von Klaus Lichtbau. Wiesbaden: Springer 2012.
- 51 Kultur ist – ähnlich der Nation – kaum definierbar und findet in der Wissenschaft keinen gemeinsamen Nenner. Seddig beispielsweise spricht von nahezu 260 verschiedenen, wissenschaftlich anerkannten Definitionen des Kontrakts ›Kultur‹. Vgl. Seddig, Christina: *Die Welt im Chaos oder als Einheit?* Huntingtons umstrittene Zivilisationstheorie im Lichte der Weltordnungsdebatte. Berlin: trafo Verlagsgruppe 2009. S 11. Eine tiefergehende, umfänglichere Diskussion des Konzepts der ›Kultur‹ wird an dieser Stelle aus Relevanzgründen und aufgrund der schieren Masse an möglichen Diskussionspunkten ausgespart. Weiterführendes zur Problematisierung des Begriffs der (Trans-)›Kultur‹ ist zu finden in beispielsweise: Rau, Ariane/Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin: Vorwort: Zum Status der Trans_Konzepte. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): *Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies*. Bielefeld: transcript 2016. S. 7-21.
- 52 Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette: Vorwort. In: Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hg.): *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*. Bielefeld: transcript 2009. S. 9-19, hier S. 10.
- 53 »Homogenisierung ist eine bewusste Intervention in einen fluiden Praxiszusammenhang, der durch Kodifizierung eingefroren wird. Kodifizierte Praxis solcher Art gewinnt eine eigene materielle Gewalt, die sich dann als Realität ausgibt. In diesem Sinne werden soziale Kategorien ›erfunden‹. Fortan haben die Träger dieser erfundenen Kategorien ein materielles Interesse an deren Beibehaltung, womit sich der Kreis schließt.« Sowie: »Homogenisierungsversuche sind also Formen kulturelle Besitzergreifung, [...] um einer bestimmten Schicht Authentizität zuzusprechen.« Bhatti, Anil: *Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung*. In: Feichtinger, Johannes/Prutsch,

lich eindeutigen kulturalistischen⁵⁴ und damit rassistischen Erklärungs- und Zuschreibmustern reproduziert und materialisiert. Demnach kann regelrecht »von einem ›Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs«⁵⁵ gesprochen werden. Dies dient nicht zuletzt dazu, soziale Ungleichheiten, gewaltvolle Machtverhältnisse und Rassismen durch eine Umbenennung in ›kulturelle‹ Differenzen zu verschleiern und demgemäß Verantwortlichkeiten zu vertuschen.⁵⁶ In ihrer ordnenden wie in ihrer Legitimierungsfunktion von sozialem und politischem Handeln trägt ›Kultur‹ ebenso wie die Nation zu einer fixierten, eindeutigen und exklusiven Identitätskonstitution bei.⁵⁷ ›Kultur‹ kann in diesem Verständnis rassifiziert werden. Es lässt sich also sagen, das zwischen ›Kultur‹ und Nation im Kontext der räumlichen Notwendigkeit der Verortung sowie des Anspruchs an eine eindeutige Identitätskonzeption eine gewisse strukturelle Relation besteht. Anderson versteht Nationalität oder ›nation-ness, as well as nationalism‹ dahingehend als ›cultural artefacts [sic!]‹⁵⁸. Damit wird der artifizielle und sozial geprägte Charakter der ›nation-ness‹ durch die Kontextualisierung mit ›Kultur‹

Ursula/Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck: Studienverlag 2003. S. 55–68 [Hervorhebungen im Original]. URL: www.kakanien-revised.at/beitr/theorie/ABhatti.pdf (aufgerufen am 19.07.2020).

- 54 Wie sich ›Kultur‹ zum Kulturalismus transformiert beschreibt zum Beispiel: Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. Ausgabe 21, Nummer 1, 1995. S. 80–95. ›Kultur ist dabei ›nichts Schicksalhaftes‹ und überdies nichts Natürliche. ›Das soll nicht heißen, daß kulturelle Faktoren für den Entwicklungsprozeß belanglos wären. Sie wirken aber nicht losgelöst von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einflußfaktoren. Und sie sind auch nicht unveränderlich.‹ Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. Übersetzt von Friedrich Giese. München: Bundeszentrale für politische Bildung 2007. S. 118, 119.
- 55 Siehe weiter: »[...] daß in Teilen der wissenschaftlichen und der öffentlichen Diskussion das Reden über Geschichte, Gesellschaft und Politik oft nunmehr ›in terms of culture‹ stattfindet, ja daß sich dies als eine regelrechte Diskursstrategie auffassen läßt, die ›Kultur‹ gegen ›Gesellschaft‹ auszuspielen versucht.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27–46, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].
- 56 Siehe dazu: »Ohne den Rückverweise auf die ökonomische und soziale Logik kultureller Phänomene vollzieht sich eine stillschweigende Umetikettierung: ›Soziale Ungleichheit‹ wird umdefiniert und reduziert auf Befunde wie ›Modernitätsrückstand‹, ›kulturelle Differenz‹, ›soziales Kompetenzdefizit‹. Und oft dient solche sprachliche Differenzierung auch einer inhaltlichen Euphemisierung: Problemsichten werden entschärft.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27–46, hier S. 31 [Hervorhebungen im Original].
- 57 »Kultur‹ als Praxis der Wahrnehmung und Bearbeitung von ›Wirklichkeit‹ ist in hohem Maße über gesellschaftliche Diskurse organisiert. [...] Es geht dabei vorrangig um Strategien der Argumentation, um die Definition von Werten, Symbolen, Bedeutungen, die dann ihrerseits zur Legitimation sozialen und politischen Handelns benutzt werden. [...] Die Geschichte bietet uns genügend Beispiele dafür, wie ›Kultur‹ dort immer wieder zur Sakralisierung kollektiver Sinngebung benutzt wurde.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27–46, hier S. 36 [Hervorhebungen im Original].
- 58 Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. London/New York: Verso 2006. S. 4.

systematisch herausgestellt. Mit Hall lässt sich diese Ansicht vertiefen und von Folgendem ausgehen: Nationen »bestehen aus disparaten Kulturen [...] [und] sind von tiefen inneren Spaltungen und Differenzen durchzogen und nur durch die Ausübung kultureller Macht ›bereinigt‹. [...] Alle modernen Nationen sind kulturell hybrid.«⁵⁹ Die Nation ist demgemäß alles andere als eine homogene, ursprüngliche Identitätengruppe, sondern ein höchst diverser Zusammenschluss verschiedenster Identitätskonzeptionen und so-zo-kultureller Gefüge, welche sich nur aufgrund einer meist fragwürdig tendenziösen, vereinheitlichenden Machtausübung und narrativen Vergangenheitsgenerierung sowie einer räumlichen Ursprungsverortung zu einer scheinbar harmonischen, zeitlosen Einheit fügen beziehungsweise zu dieser implizit oppessiv zusammengesetzt werden. Edward Said verweist darüber hinaus auf das Potenzial einer »Imaginative Geography«⁶⁰, welche vor allem auch Grenzziehungen bestimmt sowie beide Seiten der Grenze gegenüber einander in eine hierarchisch wertende Beziehung setzt. Diese Seiten sind konstruiert und sind keine tatsächlichen, ›natürlich‹ begründbaren Gegebenheiten. Nationale Repräsentationen und Bestrebungen der Identitätsbildung sowie -fixierung ziehen sich somit bis in eine geographische Ebene hinein.

Nationale ›Identitäten‹ repräsentieren daran anknüpfend »Bindungen an besondere Orte«⁶¹ und sind, um diesen Punkt noch einmal zu betonen, immer essenziell wie existenziell an Vorstellungen von ›Raum‹ generell und explizit von nationalem Containerraum gebunden sowie durch diesen konstituiert. Hall geht sogar so weit, dass er ›kulturelle Identität‹ als eine vorläufige Bezeichnung dessen auffasst, was eigentlich die Konstruktion von »Positionalität«⁶² darstellt – diese ist über eine kommunikative Praxis hinaus als räumlich-geographisch zu fassen. Der Begriff der ›Positionalität‹ repräsentiert in diesem Setting die entscheidende Bedeutung des sozialen wie geographisch gedachten ›Raumes‹ als Element der Identitätskonstruktion über das explizite Benennen der notwendigen Positionierung innerhalb dessen. ›Identität‹ gestaltet sich

59 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 206-208 [Hervorhebungen im Original].

60 Said, Edward W.: Orientalism. 25th Anniversary Edition. New York: Vintage Books 1994. S. 49-73. Die *imaginative geography* spielt dahingehend ebenso im Diskurs der Mauer (siehe dazu Kapitel 7.3 *Räumliche Manifestationen von Nationalismus*) eine Rolle: »[...] walls are ordinarily perceived as intended for a material task. Yet walls are also commonly said to convey moods or feelings by their design, placement, and relationship to built or natural environment. They may set or foreclose political and economic possibilities and be screens for a host of projected desires, needs, or anxieties. In this respect, walls can be crucial elements in the making of what Edward Said termed ›imaginative geography‹, the mental organization of space producing identities through boundaries.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 85-86 [Hervorhebungen im Original].

61 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 213.

62 Hall, Stuart: Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Rähzsel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 8-33, hier S. 32.

dem folgend ohne ›Raum‹ als nicht mehr denkbar, geschweige denn leb- oder kommunizierbar.

Gerade mit Hinblick auf den Diskurs um Migration, welcher unter anderem grundlegend durch konfrontative Gegenüberstellungen von ›innen‹ versus ›außen‹, ›wir‹ versus ›die anderen‹ bestimmt ist, ist entscheidend, dass »Identitäten vor allem auf der Grundlage von Differenz konstituiert«⁶³ sind. Die Definition der eigenen ›Identität‹ erfolgt zentral über die Bestimmung dessen, wovon sich das eigene Selbst in der Differenz (und nicht in der Ähnlichkeit⁶⁴) unterscheidet, was das eigene Selbst eben *nicht* ist. In diesem Sinne der gegensätzlichen Ausschließlichkeit bewegt sich das System der Konstruktion der eindeutigen ›Identität‹ in die Sphäre einer rassistischen Struktur hinein: »Die ausgeschlossene Gruppe verkörpert das Gegenteil der Tugenden, die die Identitätsgemeinschaft auszeichnet. [...] Jede Eigenschaft ist das umgekehrte Spiegelbild der anderen. Dieses System der Spaltung der Welt in ihre binären Gegensät-

63 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167–187, hier S. 171.

64 Die Ähnlichkeit muss in der exklusiven Logik der national(istisch)en ›Identität‹ verneint werden (gerade auch auf genetischer Ebene), da diese eine Vorstellung der ›gemeinsamen Herkunft‹ ermöglichen würde, welche ja gerade in existenzieller Weise als nicht vorhanden konstruiert wird: »Ähnlichkeit ist Verwandtschaft – und Verwandtschaft heißt gemeinsame Herkunft.« Sarasin, Philipp; Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009. S. 37. Weiterführend, würde ein Anerkennen von Ähnlichkeiten das institutionalisierte Machtgleichgewicht infrage stellen: »Der Punkt ist, dass die Ausklammerung von Ähnlichkeit unweigerlich das Machtgleichgewicht zwischen den westlichen und den nicht-westlichen Kulturen intakt hält: das heißt, in einer Schieflage zu Gunsten der westlichen Kulturen.« Mahajan, Gurpreet: Jenseits von Differenz und vollkommener Identität. Das Konzept der Ähnlichkeit in den Sozialwissenschaften. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 153–163, hier S. 162. Aber, um dies in aller Kürze der Vollständigkeit halber mit aufzuführen, auch unter raumtheoretischem Blickwinkel ist Ähnlichkeit interessant, enthält diese doch grundlegend »eine Affinität zu räumlichen Modellierungen von Nähe und Ferne [...]. Ähnlichkeitsbeziehungen sind daher verwendbar für die Beschreibung von Verhältnissen, die eine relative Nähe und eine relative Ferne implizieren und dabei die jeweilige Entfernung als dynamisch, also als wandelbar repräsentieren. Daher schließt Ähnlichkeit neben dem räumlichen auch immer einen dynamischen, zeitlichen, nicht aber teleologischen Aspekt ein. [...] Als problematische und problematisierende Figur des Kontinuierlichen irritiert Ähnlichkeit die großen heuristischen Trennungen der Moderne: Natur und Kultur, Mensch und Ding, fremd und eigen.« In diesem Sinne gefährdet Ähnlichkeit – im Gegensatz zur binären Differenz – eine endgültige vermeintlich gerechtfertigte Platzierung der als ›anders‹ markierten Subjekte, da diese die Platzierung essenziell als dynamisch konstituieren würden. Weiterzudenken wäre dies dahingehend, dies führt an dieser Stelle jedoch zu weit, welche Rolle Ähnlichkeiten in der Konstituierung reziproker, relationaler ›Räume‹ einnehmen und wie diese zu einer räumlich-dynamischen Bedeutungskonstitution in der Aushandlung von ›Identitäten‹ beitragen kann, da Ähnlichkeit »ein Moment der Destabilisierung von angeblich stabilen, ›natürlichen‹ dichotomen Ordnungen« ist und als »Bewegungsbegriff« verstanden wird. Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee: Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 7–31, hier S. 13–14, 17, 19 [Hervorhebungen im Original].

ze ist das fundamentale Charakteristikum des Rassismus [...].«⁶⁵ Die Differenz⁶⁶ wird zur entscheidenden Markierung des ›Eigenen‹ sowie der Positionierung innerhalb einer hierarchischen Machstruktur. Mit Hall lässt sich weiter sagen, »dass Differenz deshalb ins Gewicht fällt, weil sie essentiell für Bedeutung ist; ohne sie kann Bedeutung nicht existieren.«⁶⁷ Ergänzend wird das ›Ich‹ über die Benennung und Fixierung des ›Anderen‹ bestimmt und verweist beide an einen Platz. Die eigene (national(istisch)e) ›Identität‹ konstituiert und versteht sich dieser Logik folgend nur im Kontrast zum selbst benannten (und rassifizierten) ›Anderen‹ sowie in einer differenzierenden Negativbewegung.⁶⁸ In diesem Zuge erfolgt eine Festschreibung im ›Raum‹ und eine durch Machtstrukturen gesteuerte Platzierung. Eine (zum Teil gewaltvolle) Machtausübung ist dahingehend notwendig, um nicht Festschreibbares und nicht endgültig zu Vereinheitlichendes oppressiv zu homogenisieren und zu fixieren. Denn die Bedeutung (und

65 Siehe ergänzend: »Das heißt also, weil wir rational sind, müssen sie irrational sein, weil wir kultiviert sind, müssen sie primitiv sein, wir haben gelernt, Triebverzicht zu leisten, sie sind Opfer unendlicher Lust und Begierde, wir sind durch den Geist beherrscht, sie können ihren Körper bewegen, wir denken, sie tanzen usw.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913–921, hier S. 919.

66 Siehe zum Diskurs der und zur Bedeutungskonstitution qua Differenz auch Derrida: »Die *difference* bewirkt, daß die Bewegung des Bedeutens nur möglich ist, wenn jedes sogenannte ›gegenwärtige‹ Element, das auf der Szene der Anwesenheit erscheint, sich auf etwas anderes als sich selbst bezieht, während es das Merkmal (*marque*) des vergangenen Elements an sich behält und sich bereits durch das Merkmal seiner Beziehung zu einem zukünftigen Element aushöhlen lässt, wobei die Spur sich weniger auf die sogenannte Zukunft bezieht als auf die sogenannte Vergangenheit und die sogenannte Gegenwart durch eben diese Beziehung zu dem, was es nicht ist: absolut nicht ist, nicht einmal eine Vergangenheit oder eine Zukunft als modifizierte Gegenwart, konstituiert.« Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1988. S. 42 [Hervorhebungen im Original].

67 Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108–166, hier S. 117.

68 Siehe zum Beispiel: »Das heißt, obwohl die Konstruktion des Anderen ein Versuch ist, das, was wir nicht sind, an seinem Platz zu fixieren, in sicherer Entfernung zu halten, können wir selbst uns doch nur verstehen in Beziehung zu diesem Anderen.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913–921, hier S. 920. Hall verweist weiter darauf, warum das Projekt der eindeutigen und endgültigen Identitätsbildung nicht abgeschlossen oder erfolgreich sein kann in dessen Anspruch an überzeitliche und fixierte Gültigkeit: »Unsere Subjektivitäten werden durch diesen unruhigen, niemals kompletten, unbewussten Dialog mit dem ›Anderen‹ und seine Internalisierung geformt. Sie werden in Beziehung zu etwas konstruiert, das uns komplettiert, uns gleichzeitig aber in gewisser Weise – da es sich außerhalb von uns befindet – auch immer fehlt.« Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108–166, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original]. In diesem Kontext produziert auch der Nationalstaat sein ›Anderes‹ immer selbst qua seiner absoluten Abschottung wie territorialen, eindeutigen Begrenzung: »[...] was am Nationalstaat problematisch ist, ist die Ausgrenzung und die Enteignung, die er produziert, die Erzeugung von Gruppen von Staatenlosen und Flüchtlingen.« De Lagasnerie, Geoffrey: Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning. Übersetzt von Jürgen Schröder. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 56.

damit auch die Bedeutung und Eindeutigkeit der eigenen ›Identität‹ kann »nicht endgültig festgeschrieben werden und [...] eine Gruppe [kann] die Bedeutungsgebung niemals vollständig steuern [...].«⁶⁹ Macht über die eigene ›Identität‹ und vor allem über das, was diese nicht ist, bedeutet auch, Macht über den ›Raum‹ zu beanspruchen sowie über die Entscheidung, wem das Recht auf Anwesenheit in diesem in welcher Form zuteil wird und wem nicht. Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass ›Identitäten‹ »nur aufgrund ihrer Kapazität Bedeutungen auszuschließen und auszulassen als Zielpunkt der Identifikation und Verbindung wirksam werden. [...] Einheit und Homogenität sind keine natürlichen, sondern konstruierte Formen der Schließung, die jeder Identität als Notwendigkeit unterstellt werden.«⁷⁰ Das Element der ›konstruierten Schließung‹ ist entscheidend, da es auf die räumliche Struktur des ›Innen‹ versus ›Außen‹ verweist und die Bedeutung einer klar sichtbaren Grenze für die Nation als solche und überdies für eine eigene, subjektiv, wie gruppenspezifisch eindeutige nationale ›Identität‹ hervorhebt. In diesem Sinne führt der Prozess der Identifikation letzten Endes im Extremfall immer zu einer materiellen und demgemäß räumlichen und sozialen Ausschließung der als differierend Bezeichneten. Homogenität wird nicht erzeugt gleichwohl eines Verständnisses von Unterschieden als kompatibel mit Blick auf Ähnlichkeiten, sondern im Sinne der Ausgrenzung – Homogenitäten stehen sich als Entitäten frontal und endgültig gegenüber. Ernest Gellner verweist auf die Bedingtheit von Homogenität und Nationalismus als Voraussetzung für die Nation und in einem weiteren Schritt auch für eine national(istisch)e ›Identität‹: »[...] homogeneity imposed by objective, inescapable imperative eventually appears on the surface in the form of nationalism.«⁷¹ Die Homogenität wird dabei als vermeintlich objektive Kategorie gesetzt und schreibt sich über den zuvor dargestellten Zusammenhang von einheitlicher Vorstellung einer Gemeinschaft und der Nation als vermeintlich nur in dieser Weise regierbare Entität, in die Identitätsbildung ein. Diese konstruierte Homogenität ist, dies muss noch einmal als entscheidend betont werden, eine der absoluten Grundvoraussetzung für die Konzeption einer nationale ›Identität‹ im Sinne der Differenz und Geschlossenheit.

Über diese Verknüpfung wird nochmals deutlich, dass Identitätskonzeptionen in deren vielen verschiedenen Facetten nicht unabhängig von ›Raum‹ gedacht oder verstanden werden können. Gerade der Verweise auf die ›Schließung‹ lässt assoziativ an Debatten um nationalstaatliche Abgrenzungen denken, an das Bauen von Mauern, an Diskussionen um das Schließen von Grenzen, um den Flüchtenden ›Einhalt‹ zu gebieten und das ›Innen‹ zu schützen. Dies steht im Kontext einer Abschottung zur Sicherung der eigenen, als homogen imaginierten ›Identität‹, im Sinne der eigenen ›Kultur‹ und

69 Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 118.

70 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 171-172.

71 Siehe auch: »It is not the case that nationalism imposes homogeneity out of a willful cultural *Machtbedürfnis*; it is the objective need for homogeneity which is reflected in nationalism.« Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 39, 46 [Hervorhebungen im Original].

des nationalistischen Erbes. Auf individueller Ebene spricht Hall davon, dass »Identitäten [...] Positionen [sind], die das Subjekt ergreifen muss [...].«⁷² Dies bedeutet, dass die Homogenisierungsphantasien respektive -bestrebungen und Konstruktionen der Schließung nicht nur auf übergeordneter Ebene, sondern ebenso auf subjektiver Ebene für jedes Individuum ablaufen. Eine räumliche, klar positionierende Verortung wird zur essenziellen Strategie der Identitätsbestimmung sowie zur Vereindeutigung der ›Identität‹. Dadurch wird die räumliche Komponente vom Großen (gesamte Nation) ins Kleine (individuelle ›Identität‹ und Körperraum) transferiert und umgekehrt. Relationales Raumverhalten im Kontext der Identifikation kann folglich das Individuum sowie die übergeordnete, institutionalisierte Produktion von ›Identität‹ betreffen und dazu beitragen, die Imagination einer überzeitlichen einheitlichen, nicht nationalen, sondern nationalistischen ›Identität‹ in Bewegung setzen – und im Idealfall sensibilisieren für das Potenzial einer offenen Identitätskonstitution als sich in konstanter Bewegung und Aushandlung sowie Unabgeschlossenheit befindend.

Genau diese räumliche Komponente wird in folgendem Zitat ein weiteres Mal deutlich: »Jede Identität gründet auf einer Ausgrenzung und ist in diesem Sinne ›ein Macht-effekt‹. Es muss etwas geben, was einer Identität äußerlich ist.«⁷³ Wird dieser äußere ›Raum‹ relational verstanden und konzipiert, so bleibt die ›Identität‹ dynamisch und kann integrierende Strategien bereitstellen, da der reziproke Einfluss von ›außen‹ wahrgenommen und angenommen wird. Wird der äußere Raum im Sinne eines beispielsweise nationalistischen Containers gedacht, so ist absolute Exklusivität gegeben, welche sich über Konfrontationen ausdrücken kann; die Schließung muss aktiv, materiell, räumlich betrieben werden. Deutlich wird, dass das Raumverstehen in der Kontrastierung von absolutem Raum und relationalem Raum einen entscheidenden Bezug zu Prozessen der Identitätskonstitution aufweist. Eine dynamische Öffnung der Vorstellung dessen, was ›Identität‹ und explizit ›nationale Identität‹ ist und wie sich diese aushandeln konstituiert, geht Hand in Hand mit dem eigenen Annehmen einer relationalen und vor allem reziproken Vorstellung von ›Raum‹.

Diese gewonnenen Erkenntnisse stellen die Grundlage für die folgenden Analysen und Diskussionen dar und finden sich in diesen in verschiedenen Ausprägungen und Intensitäten wieder. Um tiefer in die Erörterungen eintauchen zu können geht es zunächst darum, Nationalismus in Rekurs auf Nation und ›Identität‹ unter rassismuskritischem Blickwinkel weiter auszudifferenzieren.

7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus

Nationalismus ist eine Ideologie, die sich in Bezug zur Nation verhält: »Das Verhältnis Nationalismus–Nation zielt im Kern darauf ab, einer ›Realität‹, der Nation, eine ›Ideolo-

⁷² Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 173.

⁷³ Hall, Stuart: Die Frage des Multikulturalismus. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 188-227, hier S. 218 [Hervorhebungen im Original].

gie«, den Nationalismus gegenüberzustellen.«⁷⁴ Weiterführend lässt sich mit Hall sagen, dass »ideologische Aussagen [...] von Individuen getroffen [werden] – aber Ideologien [...] nicht einem individuellen Bewusstsein oder individuellen Absichten [entstammen].«⁷⁵ Dies bedeutet, dass Nationalismus als ideologisches Konstrukt von einzelnen Personen narrativ zwar vertreten wird, aber dennoch gleichzeitig eine homogenisierende Gruppenidentität imaginiert, in welche die eigene individuelle Identitätsvorstellung mit eingegliedert wird (auf den potenziellen, logischen Bruch der dieser Repräsentation inhärent ist, wird in *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes* eingegangen, im Kontext der Argumentationslogik der Neuen Rechten). Parallelisierend zum Rassismus lässt sich feststellen, dass Ideologien dazu tendieren »hinter der selbstverständlichen ›naturalisierten‹ Welt des ›gesunden Menschenverstandes‹ aus dem Blick zu geraten.«⁷⁶ Ideologien werden zu einem gänzlich unhinterfragten Faktum erhoben, welches schlicht ›gewusst‹ wird, ohne Reflexion oder kritisches Nach- beziehungsweise Hinterfragen. Ein Widerspruch oder eine Kritik an diesen wird erfahren als ein Anzweifeln von scheinbaren, vermeintlich unumstößlichen Naturgesetzen und Tatsachen, es erscheint dem ideologischen Denken schlicht absurd, dass ein Subjekt dieses in seiner Selbstverständlichkeit anzweifeln oder offen infrage stellen könnte. Damit bestätigt sich die Wahrnehmung einer nationalen respektive in weiterer Zusitzung nationalistischen ›Identität‹ als ›natürlicher Identität‹, vermeintlich verankert in der Natur, der Biologie und den Genen.

Dieses mutmaßliche, unangreifbare ›Wissen‹ begründet sich nicht zuletzt in der kennzeichnenden Wirkungsweise von Ideologien, welche das Subjekt transformieren: »Die Wirkungsweise von Ideologien besteht [...] in der Transformation von Diskursen (der Desartikulation und Reartikulation ideologischer Elemente) und der Transformati- on (dem Auseinandernehmen und Neuzusammensetzen) der handelnden Subjekte.«⁷⁷ Besonders hervorzuheben ist, dass Hall an dieser Stelle ebenfalls eine Vorstellung vermittelt, wie ideologische Annahmen und Zustimmungen den Körerraum verändern können. Dies äußert sich durch die Einflussnahme und ›Transformation‹ des Subjekts und damit des Raumes, der den eigenen Körper darstellt. In diesem Sinne sind Ideologien auf eine absolut grundlegende Weise räumlich gebunden und manifestieren so- wie repräsentieren sich im ›Raum‹. Wird nun ›Raum‹ reziprok gedacht, so kann dieser gleichermaßen eine transformative Wirkung auf Ideologien und die Identitätskonze-

74 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 59 [Hervorhebungen im Original].

75 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 151.

76 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 152 [Hervorhebungen im Original].

77 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 152.

tionen ausüben. Darüber hinaus ist Ideologie als konkrete Praxis zu verstehen,⁷⁸ was bedeutet, dass durch ebendiese greifbare, materialisierte Konsequenzen entstehen und aktiver Einfluss auf die Realität genommen wird, durch die Existenz der Ideologie sowie durch deren Verbreitung durch die Subjekte. In anderen Worten: Ideologie materialisiert sich durch Praktiken und platziert wie repräsentiert sich damit im ›Raum‹ – und wird reziprok durch diesen beeinflusst. Dies wiederum bedeutet, dass die Existenz von Nationalismus als Ideologie auch das verändern respektive transformieren kann, was ›Nation‹ und ›Identität‹ bedeuten und wie sich deren Bestehen – vor allem auch räumlich – äußert.

Wie kann es aber sein, dass vehement Kritik gegen die nationale Politik und Repräsentation geübt wird und dennoch gleichzeitig der Nationalismus und die nationalistische ›Identität‹ ungebrochen weiter bestehen, ja zum existenziellen Gut und zur Grundlage physischer Auseinandersetzungen werden, wie es wiederholt und weltweit zu beobachten ist? Hall beantwortet diese Frage, indem er darauf verweist, dass gerade die ideologische und eben nicht politische Partizipation, im vorliegenden Falle also die am Nationalismus, eine freiwillige ist und nicht vom Staat und der Politik als Institutionen gesteuert wird:

»Tatsache ist, dass eine Position ideologischer Autorität und Führung (intellektueller und moralischer Vorherrschaft), die dadurch gewonnen wird, dass man sich die Kraft- und Meinungsfelder im scheinbar ›freien Raum‹ der Zivilgesellschaft zunutze macht, eine bemerkenswerte Beständigkeit, Tiefe und Widerstandskraft besitzt, weil die Unterstützung, die sie bei den Menschen gewinnt, nicht erzwungen ist (was der Fall sein könnte, wenn der Staat direkt beteiligt wäre), sondern als ›freiwillige und spontane‹ massenhafte Zustimmung zur Macht erscheint.«⁷⁹

Der ›Raum‹ der Nation (als grundlegender Existenz- und Interaktionsraum der Zivilgesellschaft) ermöglicht die Existenz, Reproduktion und Weiterentwicklung der Ideologie. Dies markiert den Unterschied zum staatlichen und politischen Intervieren, welches nicht direkt erfolgt, soll die Ideologie eine ›authentisch‹ wirkende, massenhafte Unterstützung erfahren. Weiter unkommentiert im zitierten Text bleibt jedoch der ›freie Raum der Zivilgesellschaft‹, der für die vorliegende Analyse von hoher Bedeutung ist, weist dessen dezidierte Erwähnung doch noch einmal gesondert darauf hin, dass Ideologie immer auch im ›Raum‹ stattfindet und in das relationale Raumverhältnis und -verständnis mit zu inkludieren ist. Dies bedeutet, um dies noch einmal zu betonen, dass Ideologien durch eine reziproke Beziehung zu ›Raum‹ von diesem verändert werden können und vice versa.

Ferner korreliert der Rassismus als Ideologie mit aus diversen anderen Ideologien entliehenen und transferierten Strukturen und Elementen. Eine »[r]assistische Ideologie [...] [entsteht] immer dann, wenn die Produktion von Bedeutung mit Machtstrate-

78 Vgl. Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 153.

79 Hall, Stuart: Der Thatcherismus und die Theoretiker. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 172-206, hier S. 191-192 [Hervorhebungen im Original].

gien verknüpft sind und diese dazu dienen, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen.⁸⁰ Entscheidend ist die Verschachtelung von Rassismus und Nationalismus (beide gelesen als Ideologie und soziale Praxis) – Balibar geht sogar von einer kontinuierlich erfolgenden wechselseitigen Determination der beiden aus.⁸¹ Die Relevanz zeigt sich in der Konstruktion einer fiktiven Ethnizität:

»Keine Nation (das heißt kein Nationalstaat) besitzt eine ethnische Basis, was bedeutet, dass der Nationalismus nicht als ein Ethnozentrismus definiert werden kann, es sei denn genau im Sinne der Schaffung einer fiktiven Ethnizität. [...] [Damit einher geht das] Phänomen der ›Minorisierung‹ und ›Rassisierung‹, das verschiedene Gruppen völlig unterschiedlicher ›Natur‹, insbesondere die ›ausländische‹ Gemeinschaft [...] betrifft [...]. Es ist diese umfassende Struktur des Rassismus, heterogen und doch stark zusammengehalten durch ein Netz zunächst von Phantasmen, sodann von Diskursen und Verhaltensweisen, die in einem notwendigen Zusammenhang mit dem Nationalismus steht; sie trägt zu seiner Herausbildung bei, indem sie die fiktive Ethnizität erzeugt, um die herum sich der Nationalismus organisiert.«⁸²

Entscheidend ist die Erkenntnis, dass keine ›natürliche‹, überzeitliche ›ethnische Basis‹ einer Nation existiert. Generell lässt sich sagen, dass keine einzige Nation von Natur aus eine homogene ethnische Basis besitzt, sondern die Bevölkerung in einem nachgelagerten Prozess ethnisiert wird, in welchem die Gesellschaftsformation einen nationalen Charakter herstellt.⁸³ Dies unterstreicht den Konstruktcharakter des Konzepts ›Nation‹ und bestätigt die Ablehnung der Annahme einer überzeitlichen und natürlichen Begründung dieser. Um jedoch eine Idee respektive Ideologie der Einheit und identitären Zugehörigkeit sowie Verortung zu erzeugen und dauerhaft aufrechtzuerhalten, wird die fiktive Ethnizität geschaffen. Diese agiert über Prozesse der Rassifizierung sowie über eine daran angeknüpfte hierarchische reduzierende Abwertung (›Minorisierung‹) primär der Personen, die als einem spezifischen ›Raum‹ zugehörige gezählt werden, der wiederum als außerhalb der ›eigenen‹ nationalen Grenzen liegend wahrgenommen wird. Diese werden schließlich als ›Fremde‹ und ›Andere‹ konstruiert und klassifiziert, als andere Ethnizität. Dabei ist zentral, dass der Rassismus konstant aus

-
- 80 Siehe ergänzend: »Immer wenn Bedeutungen produziert werden und wenn diese Bedeutungsproduktion mit Fragen der Macht verknüpft ist, finden wir das Ideologieproblem. Bedeutungsproduktion ist nicht an sich ideologisch, und Macht kann ohne Bedeutungsproduktion funktionieren. Doch die Verknüpfung von Bedeutung und Macht oder von Wissen und Macht konstituiert die ideologische Instanz.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921, hier S. 913.
- 81 Vgl. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 67.
- 82 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 63 [Hervorhebungen im Original].
- 83 Vgl. Balibar, Etienne: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 107-130, hier S. 118.

dem Nationalismus hervorgeht und sich sowohl nach außen wie nach innen richtet. Der Rassismus muss als innere Ergänzung des Nationalismus verstanden werden, welcher wiederum nie vollständig abgeschlossen sein kann in dessen Anspruch eine vollständig nationalisierte Gesellschaft zu realisieren.⁸⁴ Da eine totale, ›reine‹ Ethnizität, ohne jegliche Vermischung weder historisch vorhanden noch aktuell erzeugbar ist, kann auch der Rassismus in dieser Ausprägungsform nie sein Ziel der absoluten, ›reinen‹ Homogenität nach ›innen‹ materialisieren. Insofern zeigen sich unterschiedliche Vorstellungen und Systematiken von ›Raum‹ involviert in der unlösbaren Verschachtelung von Nationalismus und Rassismus – exemplarisch: sozialer wie politischer Raum, aber auch Körperraum, geographischer Raum und genetisch gebundene Vorstellung von ›identitären‹ Verortungsstrategien. Ohne eine klare Idee eines abgeschlossenen ›Raumes‹ kann überdies die fiktive Ethnizität nicht eindeutig erzeugt und verortet werden. Diese Zuschreibung eines Ortes und eine überzeitliche Verankerung an einen bestimmten, abgegrenzten, geographisch eindeutig bestimmbaren, nationalen Boden sind implizite Voraussetzung zur Schaffung der Vorstellung von ethnischer und identitärer ›Reinheit‹.

Die fiktive Ethnizität grenzt sich durch ein selbst definiertes, sich nach ›außen‹ und ›innen‹ Richten gegen das rassifizierte ›Andere‹ ab. Somit ist diese Bewegung entscheidend an räumliche Kategorien gebunden, und zwar an die Vorstellung von Grenzen sowie an die Nation als Containerraum mit eindeutigen Zugehörigkeiten. Die Nation kann immer auch von rassistischen Strukturen geprägt sein: »Was der theoretische Rassismus ›Rasse‹ oder ›Kultur‹ nennt (oder beides zusammen), ist folglich die Quelle, aus der die Nation fortwährend hervorgeht, ein Konzentrat von Qualitäten, die den Staatsangehörigen ›wesenseigen‹ sind [...].«⁸⁵ Das räumlich-geographische Verständnis dessen, was ›Nation‹ beziehungsweise was die ›eigene‹ Nation ist, ist also fundamental auf einer rassistischen Idee des Ursprungs des ›Eigenen‹ gebaut – und ist darüber gleichermaßen fundamental für die Konstruktion einer nationalen oder in zugespitzter Form nationalistischen ›Identität‹. Dieses ›Eigene‹ definiert sich in einem tautologischen Zirkelschluss über das, aus dem dieses selbst hervorgeht, und zwar in einer gleichzeitigen Bewegung der Abgrenzung. Unterdessen geht damit die Festbeschreibung eines ›Anderen‹, eines ›Außen‹ – gegenüber dem ›eigenen Innen‹ – einher. Darüber hinaus setzt sich das ›Eigene‹ qua hierarchischer Wertung über eine Qualitätsdefinition in Beziehung zu und über das ›Andere‹ (vergleiche hierzu das von Balibar angesprochen ›Phänomen der Minorisierung‹). Dies ist begleitet von einer existenziellen Idee

84 Vgl. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 68-69.

85 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 75 [Hervorhebungen im Original].

der ›Reinheit‹, eines rassistischen Purismus: »damit sie [die Nation; CM] sie selbst ist, muss sie rassistisch oder kulturell rein sein.«⁸⁶

Die homogenisierende Idee eines ›reinen Innen‹ zeigt sich jedoch nicht nur in Bezug zum Konzept der einzelnen Nationen, sondern außerdem im Bezug zu Staatenkonglomeraten wie beispielsweise dem ›Westen‹. Dieser stellt sich in den Gegensatz zu seinem ›Außen‹, dem generalisierten ›Rest‹ und imaginiert sich als »Macht, normative[n] Pol und Hegemonie [...].«⁸⁷ Gerade eine Ideologisierung vermeintlich alleiniger ›westlicher Werte‹ gegenüber einem dämonisierten ›Rest‹ ist ein Muster, welches sich in zahlreichen Ausprägungen immer wieder findet. Eine dieser Ausprägungen zeigt sich in den Thesen und Ansichten des deutschen Volkswirtes und ehemaligen SPD-Politikers Thilo Sarrazin, welche im folgenden Kapitel näher betrachtet werden. Später wird im Zuge der Diskussion der Äußerungen und der politischen Positionierung Donald J. Trumps, der Ausgestaltung einer nationalistischen Ideologie in Form der materialisierten Mauer, der kulturalistischen Bestrebungen Samuel P. Huntingtons und der identitären Abschottung innerhalb der Logik des ›Großen Austausches‹ auf diese Thematik zurückgekommen (siehe *Kapitel 7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus* sowie *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*).

7.2.3 Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie

Der Gegensatz vom ›Westen‹ und dem ›Rest‹, in Grundzügen der Vollständigkeit halber hier kurz eingeführt, funktioniert ebenfalls ideologisch und vereint geographische mit historischen Tatsachen sowie Imaginationen von angeblicher Homogenität und spitzt sich in der Ideologie eines Gesellschaftstyps zu.⁸⁸ Das Konzept ›Westen‹ konstituiert sich ähnlich absolut exklusiv wie das des Nationalismus: ›Der Westen‹ wird wesenhaft

-
- 86 Fortsetzung: »Sie muss also die ›falschen‹, ›exogenen‹, ›gemischten‹ Elemente isolieren, bevor sie sie eliminiert oder ausstößt. Ein wahnhafter Imperativ, der direkt für die Rassisierung der sozialen Gruppen verantwortlich ist, deren kollektive Züge dahingehend stigmatisiert werden, dass sie Ausgeschlossen und Unreinheit bedeuten, ob es sich um die Lebensführung, das Glaubensbekenntnis oder die ethnische Herkunft handelt.« Und auch das Konzept der ›Reinheit‹ zeigt räumliche Komponenten, wie in *Kapitel 4.3 Körperraum und Reinheit* diskutiert wurde. Insofern ist die Verzahnung der Nation wie der nationalistischen ›Identität‹ mit ›Raum‹ multiperspektivisch und auf verschiedenen Ebenen gegeben. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 76 [Hervorhebungen im Original].
- 87 Jullien, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. Übersetzt von Erwin Landrichter. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 28. Siehe auch, besonders in der Gegenüberstellung ›Westen‹ versus ›Rest‹ und im Sinne des in dieser Dichotomie transportierten kolonialen Erbes, den im Folgenden noch häufiger zitierten Text: Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179.
- 88 Vgl. Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier vor allem S. 137-139.

transformiert zu einem Konglomerat der ›westlichen‹ Nationalismen.⁸⁹ Diese positionieren sich als Supranationalismus – eben zusammengefasst in der Konzeption des vermeintlich harmonischen und einheitlichen ›Westens‹ – im Gegensatz zum ebenso homogenisierten und gleichzeitig zum Teil gravierend simplifizierten ›Rest‹. Der ›Westen‹ tritt derart als abstrakte Konzeption dann auf den Plan, wenn dieser (respektive dieser stellvertretend für einzelne Nationen) gegen eine ähnlich abstrakte Größe abgegrenzt, verteidigt oder positioniert werden soll (zu denken wäre beispielsweise an PEGIDA, welche ›das Abendland‹ und damit gleichermaßen inkludiert den ›Westen‹ als gegen das Abstraktum ›Islamisierung‹ zu verteidigende Entität aufruft).⁹⁰

Das ausgeprägte, häufig als Abstraktum stellvertretend eingesetzte ›westliche Identitätsbewusstsein‹ entsteht, indem sich die Nationalismen gegen andere absetzen, in dessen aber als gleichzeitig geographische wie sprachlich-historische Konzepte variabel in ihrer Bedeutung und anpassungsfähig an sich verändernde Tendenzen und Strukturen bleiben. Parallel zur Abgrenzung findet ein Homogenisierungsprozess nach ›innen‹ wie nach ›außen‹ statt. Gleichzeitig ist entscheidend, dass trotz der Homogenisierung nach ›innen‹ immer auch ein eigenes, internes ›Anderes‹ existiert (stellvertretend im Konglomerat ›Westen‹ ebenso wie in der einzelnen Nation), der selbst geschaffene und benannte ›Feind im Inneren‹.⁹¹ Das ›Andere‹ findet sich gleichzeitig im ›Raum‹ außerhalb sowie im eigenen inneren ›Raum‹, stellt die fiktive Ethnizität in ihrer Homogenität konstant und grundlegend infrage und wird in einer paradoxen Bewegung dennoch gleichzeitig benötigt, um das ›Eigene‹ in Abgrenzung zum ›Anderen‹ benennen zu können. Für Hall ist der Diskurs des ›Westens‹ und des ›Rests‹ (die Betitelung als Diskurs bedeutet für diesen explizit auch, dass eine aktive Wissensproduktion stattfindet⁹²) so zerstörerisch, weil ›er [...] grobe und vereinfachte Unterscheidungen [trifft]

89 Und kann in diesem Kontext durchaus, ähnlich des Konglomerats Europa, strukturell und in dessen ideologischer Überformung als ›Quasi-Nation‹ auftreten: »[S]upranationale Gebilde wie die Europäische Union [können] sehr wohl als eine ›Quasi-Nation‹ fungieren [...].« Gürses, Hakan: Vom Nationalismus der Elite zum Rassismus der Mitte. Eine Beobachtung. In: Institut für Wissenschaft und Kunst (Hg.): Rassismus und Kulturalismus. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 52. Jahrgang. Wien: IWK 1997. S. 2-7, hier S. 4 [Hervorhebungen im Original].

90 Zur ideologischen und höchst fragwürdigen Instrumentalisierung des Konzepts ›Abendland‹ siehe weiterführend: »Das von den Dresdner und Leipziger Redebühnen [gemeint sind PEGIDA Demonstrationen; CM] verteidigte ›Abendland‹ ist tatsächlich nichts als ein Kampfbegriff, dessen Bedeutung geradezu willkürlich geändert werden kann. Von einem ethnokulturellen Konzept getragen, dient es zur Verbrämung eines neu aufgelegten ›Rassenkampfes.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 186 [Hervorhebungen im Original], siehe weiter vor allem das Kapitel 7. ›Abendland – Kurze Geschichte eines Mythos S. 155-186.

91 Vgl. Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 141-142.

92 Zugrunde gelegt wird der Diskursbegriff nach Foucault. Ergänzend zu Halls Verständnis lässt sich Foucault zitieren, in dessen Ausführungen der Bezug von Macht und Wissensproduktion im und durch den Diskurs intensiviert ist: »Die Diskurse [...] sind ein für allemal der Macht unterworfen oder gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann. Aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs beför-

und [...] eine absolut vereinfachte Konzeption von ›Differenz‹ [konstruiert] [...].«⁹³ Diese Differenz, ob sie nun gegen das ›außen‹ liegende ›Andere‹ gerichtet ist oder gegen ›den Feind/das Andere‹ im ›Inneren‹, wird im Zuge der Konfrontation von ›Westen‹ und ›Rest‹ »als das absolute, wesenhafte, verschieden *andere* repräsentiert: Der Andere.«⁹⁴ Damit gelangt der Diskurs zurück zur Debatte um Migration, denn das eingewanderte oder als mit ›Migrationshintergrund‹ markierte Subjekt ist *der* die spezifisch und explizit zu benennende und physisch anwesende ›Andere‹, ›der Feind im Inneren‹, *der* die selbst in den ›Westen‹ und in die einzelnen Nationen hereingelassen (zum Teil sogar hereingegeben, wird beispielsweise an Gastarbeiter_innen gedacht,) wurde und *der* die nun die eigene ›Reinheit‹ gefährdet.

Diese_r sozusagen ultimativ ›Andere‹ erfährt in den Ausführungen Thilo Sarrazins eine prominente und für Deutschland eine, den öffentlichen Diskurs prägende Diskussion. Mit seinem 2010 erschienen Buch *Deutschland schafft sich ab* erzeugte Sarrazin eine nachhaltige Verschiebung des Sagbaren im öffentlichen und politischen Diskurs und ist überdies bis heute in seinem ausnahmslos neo-rassistischen und bis ins Extrem stereotypisierendem Tenor relevant.⁹⁵ Die Normalisierung einer rassistischen und ausländerfeindlichen⁹⁶ Sichtweise, welche durch dieses Buch geschaffen wurde, ist in nahezu exponentieller Weise deutlich zu beobachten und bietet eine Grundlage für auch neurechte Thesen und Agitationen (siehe dazu Kapitel 7.4 *Rassistische Ausschließlichkeit*

dert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.« Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983. S. 100.

93 Hall, Stuart: *Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht*. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 142 [Hervorhebungen im Original].

94 Hall, Stuart: *Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht*. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 167 [Hervorhebungen im Original].

95 Damit korreliert ferner eine Dramatisierung und Inszenierung der Person Sarrazin wie der von ihm propagierten Themen in den Medien, siehe dazu zum Beispiel: »Kaum ein Thema hat die Durchschlagskraft medieninszenierter Diskurse so deutlich vor Augen geführt wie die mit dem Schreikensruf ›Deutschland schafft sich ab‹ befeuerte Karriere des Problemthemas ›Migration‹. Noch vor zwei Jahren hätte man diejenigen, die behaupteten, muslimische Migranten seien per se dümmer als die Deutschen, entweder selbst für dumm und/oder für Sympathisanten der rechtsradikalen Szene gehalten. Heute sind solche Denkweisen in der Mitte der Gesellschaft angekommen und dürfen laut beklatscht werden. Diesen Transformationsprozess in Gang gesetzt hat Thilo Sarrazin [...].« Haller, Michael/Niggemann, Martin: *Einführung*. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*. Wiesbaden: Springer 2012. S. 7-15, hier S. 7 [Hervorhebungen im Original].

96 Wie zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, thematisiert Terkessidis den häufig unzulänglichen Gebrauch der Termini Ausländerfeindlichkeit und Fremdenfeindlichkeit. Beide Begriffe werden in der öffentlichen Debatte regelmäßig als Verharmlosung für Rassismus gesetzt. Siehe: Terkessidis, Mark: *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Bielefeld: transcript 2004. Vor allem S. 15-43.

des Raumes). Diese_r stereotypisierte ›Andere‹ manifestiert sich für Sarrazin primär in ›dem Türken‹, präziser in ›dem muslimischen Türken‹.⁹⁷ Um diese Positionen präzise zu kontextualisieren sei gesagt, dass hier eine Ausprägung des Rassismus zu beobachten ist, die als ›Neo-Rassismus‹ zu betiteln ist. Dabei handelt es sich um eine Form des Rassismus,

»der sich um den Komplex der Immigration herum ausgebildet hat [...]: ein[] Rassismus, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist [...][], der] sich darauf›beschränkt, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten.«⁹⁸

Diese Form des sogenannten ›Rassismus ohne Rassen‹, welcher Konstruktionen wie ›Kultur‹ oder auch Religion substituierend für die ehemals biologistische ›Rasse‹ einsetzt, zeigt sich (wie im Folgenden näher ausgeführt) als zentrales Muster in Sarrazins Argumentation. Hier wird die »Diskreditierung des Rassebegriffs dadurch zu unterlaufen [versucht], dass er durch Vorstellungen von Kultur ersetzt wird [...].«⁹⁹ In dieser Unterwanderung werden die Konzepte ›Kultur‹ sowie ›Herkunft‹ rassifiziert und als angeblich natürliche, überzeitliche, unüberwindliche Komponenten dem Subjekt neo-rassistisch eingeschrieben. Diese werden »gleichsam naturalisiert und zu einem biologischen Gefängnis des Rassenkörpers vergleichbaren Raum vorsozialer Unmittelbarkeit gemacht [...], aus dem es kein Entrinnen geben soll [...].«¹⁰⁰ Darüber hinaus wird direkt eine strukturelle Anknüpfung des Neo-Rassismus an ›Raum‹ und erneut an Konzepte von ›Innen‹ und ›Außen‹ als Markierung von Zugehörigkeit zu einer historischen Gemeinschaft deutlich, gekennzeichnet durch ›Lebensweisen‹ und ›Traditionen‹ sowie durch die erfolgende Instrumentalisierung des Körper(raume)s, nicht zuletzt durch die gezielte Kategorisierung qua Visibilitäten. Diese Marker sind inhärenter Bestandteil dessen, was allgemein-gesellschaftlich als ›Kultur‹ verstanden wird. In diesem Kontext muss noch einmal Balibar zitiert werden: »[A]uch die Kultur [kann] durchaus als [...] Natur fungieren, ganz besonders als eine Art und Weise, Individuen und Gruppen *a priori* in eine Ursprungsgeschichte, eine, [sic!] Genealogie einzuschließen, in ein unveränderliches und unberührbares Bestimmtsein durch den Ursprung.«¹⁰¹ Deutlich wird, wie auch diese kulturalistische Denkweise und Umsetzung des Rassismus inhärent einen Bezug zum ›Raum‹ benötigt und aufbaut, um sich selbst zu konstituieren. Gerade über

97 Siehe beispielsweise das Unterkapitel *Migranten muslimischer Herkunft* in: Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 260-265.

98 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28 [Hervorhebungen im Original]. Weiteres dazu bereits in Kapitel 1.3 *Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung*.

99 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 11.

100 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 11.

101 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].

dieses Muster generiert sich die Umsetzbarkeit einer neo-rassistischen Logik für Sarrazins Denken. Die Idee eines Ursprungs wird zum konstitutiven Moment einer eindeutigen und festen wie überzeitlich fixierten ›Identität‹, die sich bei Sarrazin primär und überwiegend über das, was dieser ›Kultur‹ nennt, definiert – welche wiederum naturalisiert im Subjekt quasi-genetisch verankert wird. Als grundlegende, im Weiteren näher aufzuschlüsselnde These lässt sich an dieser Stelle bereits formulieren, dass das, was einmal als ›Rasse‹ bezeichnet wurde, von Sarrazin nun als ›Kultur‹ betitelt wird. In diesem Zuge liegt sein Schwerpunkt auf als absolute Entitäten definierten christlichen und muslimischen ›Kulturen‹, konstruiert als diametrale Gegensätze. Hierbei treten jedoch bereits erste potenzielle Fragen auf, die darauf verweisen, wie problematisch diese Entitäten in ihrer vermeintlichen Absolutheit sind: Wie definiert sich eine religiöse ›Kultur‹ im Spezifischen? Wo liegen die Unterscheide zwischen ›Kultur‹ und Religion? Ist ›Kultur‹ ohne Religion zu denken und anders herum? Und was zeichnet eine religiös geprägte ›Kultur‹ aus im Gegensatz zu einer ›kulturell‹ geprägten ›Kultur‹? Sind die Unterscheide dann primär im religiösen oder im kulturellen Element zu suchen, wenn sich christliche gegen muslimische ›Kultur‹ stellt? Doch eine Antwort auf all diese Fragen, auch das lässt sich an dieser Stelle vorweggreifend sagen, bleibt Sarrazin unreflektiert schuldig.¹⁰² Sarrazin arbeitet mit ideologisch aufgeladenen und emotionalisierten Konzepten ohne diese zu spezifizieren oder wissenschaftlich valide rückzubinden (dies wird anschließend exemplarisch vor allem an den Thesen zur Vererbarkeit von Intelligenz ausgeführt) und überlässt es seinen Leser_innen diese mit von ihm geschürten Ängste, Vorurteile und strategisch bewusst erzeugten Lücken entsprechend tendenziös aufzufüllen.

Im Weiteren geht es nicht darum, Sarrazins rassistische Thesen im Detail zu widerlegen und auf deren empirische Richtigkeit oder die statistischen Auswertungen auf deren tendenziöse Interpretation hin zu überprüfen.¹⁰³ Hingegen richtet sich der Blick darauf, die Struktur der Argumentation zu analysieren und zu hinterfragen sowie herauszufinden, an welchen Stellen raumtheoretische Aspekte in die rassistische Argumentation einfließen respektive zu deren eigentlicher Konstitution sowie Rechtfertigung verwendet werden.

Generell zeigt sich in *Deutschland schafft sich ab* eine Selbststilisierung des Autors, die auf eine, dem gesamten Text inhärenten Systematik und Denklogik verweist. Sarrazin inszeniert sich als Opfer eines blinden öffentlichen und politischen Diskurses der Diversität und Akzeptanz, welcher seiner Ansicht nach auf Irrglauben und Selbstaufgabe der Meinungsbildner_innen beruht. Er versteht sich als einzige Person, die sich noch traut, seine kritische Meinung laut zu äußern in einer Gesellschaft, die geprägt ist, von einer

¹⁰² Vgl. insbesondere: Sarrazin, Thilo: *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. Siehe unter anderem besonders S. V-VII, XII.

¹⁰³ Mitunter sind seine Thesen grundlegend falsch, statistische Fehlinterpretationen oder auch tendenziöse Uminterpretationen der tatsächlichen Datenlage. Dazu lassen sich zahlreiche dezidierte Analysen finden. Siehe exemplarisch an dieser Stelle: »Thilo Sarrazin gehört sehr deutlich in die Kategorie eines populären Missbrauchs von (in seinem Fall) sehr, sehr schlechter Wissenschaft.« Gilman, Sander L.: Sind Juden genetisch anders? In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*. Wiesbaden: Springer 2012. S. 71-85, hier S. 74.

unterdrückenden Dominanz der *political correctness*.¹⁰⁴ Darüber hinaus widerlegt er immer wieder Thesen und Aussagen, welche gegen ihn und seine Ansichten gerichtet sind sowie seine Thesen widerlegen, mit dem wenig überzeugendem Argument, seine Gegner_innen hätten sein Werk nicht richtig (oder nur zum Teil oder gar nicht) gelesen und sowieso grundlegend falsch verstanden.¹⁰⁵ Diese Argumente ziehen sich in ermüdender Monotonie durch das gesamte Werk und lassen eine angemessene wissenschaftliche wie faktenbasierte Überzeugungsstrategie vermissen.¹⁰⁶ Was sich deutlich zeigt ist die Emotionalität, welche die Diskussion offensichtlich für den Autor aufweist sowie ein Gefühl der persönlichen Angegriffenheit und ein beständiges Bedürfnis der Rechtfertigung. Dazu kommt eine gewisse Form elitärer Überheblichkeit (dies äußert sich überdies in der sprachlichen Ausgestaltung, die häufig gewollt umständlich und stilisiert wirkt, auch wenn die Eigenbeschreibung und das Selbstbildnis anders ausfallen, siehe dazu Fußnote 105: »Ich habe darauf verzichtet, heikel erscheinende Sachverhalte mit Wortgirlanden zu umkränzen«), die suggeriert, dass ein Widersprechen oder allein ein Nicht-Zustimmen durch die Leser_innen unter anderem aufgrund deren kognitiver Minderleistung und eines schlichten Nichtbegreifens der vorgelegten Thesen herrühre: »Ein intelligenter Mensch, der mein Buch wirklich gelesen hat, musste zudem erkennen können, dass mein Text nicht dazu angetan war, jemanden zu kränken [...].«¹⁰⁷

¹⁰⁴ Die *political correctness* sowie die gezielte Verschiebung dessen, was sagbar ist, fungieren des Weiteren als zentraler Kampfbegriff der Neuen Rechten. Für Näheres dazu siehe auch Kapitel 7.4 *Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*.

¹⁰⁵ Die folgenden Zitate sind lediglich eine exemplarische Auswahl. Alle Zitate stammen aus: Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. »Ich entwickelte eine Technik darin, meine wahre Meinung ironisch zu verborgen.« S. II. »Dabei wurde mir immer klarer, dass ein großer Teil der Politiker und Journalisten, die mein Buch kritisierten und seinen Autor verdammten, dieses nicht oder nur höchst oberflächlich gelesen hatten.« S. VI. »Diese Auseinandersetzung gab wohl für den SPD-Parteivorsitzenden Sigmar Gabriel den letzten Anstoß, am 30. August im SPD-Parteipräsidium meinen Parteiausschluss zu betreiben. Dieser wurde vierzehn Tage später im SPD-Parteivorstand bekräftigt. Beide Entscheidungen erfolgten einstimmig, ohne dass die beiden mein Buch gelesen haben konnten.« S. XII (im Juli 2020 wurde Sarrazin schließlich aus der SPD ausgeschlossen). »Darüber redet keiner gern, das wäre politisch unkorrekt.« S. XXXII. »Ich habe darauf verzichtet, heikel erscheinende Sachverhalte mit Wortgirlanden zu umkränzen, mich jedoch um Sachlichkeit bemüht – die Ergebnisse sind anstößig genug. [...] Dabei besteht ein großes gesellschaftliches Bedürfnis nach ungeschminkter Wahrheit, aber wer dieses stillt, lebt politisch gefährlich und wird leicht zum Opfer der Medienmacht, die die politisch Korrekten ausüben.« S. 11-12. Ein vergleichbarer Gestus wird später ein weiteres Mal bei Camus und dessen Thesen und Ausführungen zum ›Großen Austausch‹ (siehe Kapitel 7.4 *Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*) sichtbar.

¹⁰⁶ Siehe exemplarisch: »Schaut man genauer hin, stellt man fest, dass er [Sarrazin; CM] die Literatur einseitig interpretiert, von den möglichen Prognosevarianten durchweg die negativen wählt und dass die empirische Basis äußerst dünn ist. Macht man sich daran, das Narrativ seines Textes zu sezieren, erkennt man, wie er mit Analogieschlüssen arbeitet, reine Behauptungen aufstellt und Einzelfälle generalisiert.« Etzemüller, Thomas: Die Angst vor dem Abstieg – Malthus, Burgdörfer, Sarrazin: eine Ahnenreihe mit immer derselben Botschaft. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 157-183, hier S. 159.

¹⁰⁷ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. XIV.

Der allgemeine Tenor bleibt emotional aufgeladen, ignorant und anklagend gegenüber allen, den eigenen Ansichten widersprechenden Fakten, Positionen und Personen.

Grundlegend lässt sich sagen, dass Sarrazin eine biologistische Herangehens- und Denkweise vertritt: »Die Basis aller menschlichen Möglichkeiten wurzelt in der Biologie des Menschen. [...] Das gilt auch für die Entwicklung der menschlichen Kultur.«¹⁰⁸ Die Biologie wird zum Fundament des menschlichen Existierens sowie Handelns und gleichzeitig werden durch die Sozialisation bedingte Aspekte auf die ›Natur‹ als nicht zu hinterfragende Instanz zurückgeführt. Auf diese Weise wird eine fragwürdige totale ›Wahrheit‹ außerhalb des individuellen Einflusses geschaffen, die überzeitlich bestehen bleibt und keine kritische Kontemplation oder Widerspruch zulässt. Diese biologistische Sichtweise koppelt sich immer wieder an die einzelnen Argumentationsketten an und bildet deren impliziten basalen Ausgangspunkt. Mit dieser in der ›Natur‹ gesetzten angeblichen Unwiderlegbarkeit einhergehend zeigen sich Tendenzen der vehementen Abgrenzung basierend auf den Kategorien ›Nationalität‹ und ›Religion‹, welche beide an biologistische Strukturen gekoppelt werden. Zentral ist – und das Folgende ist eines der Hauptargumente in *Deutschland schafft sich ab* und findet sich auch im 2018 erschienenen *Feindliche Übernahme* wieder – die Verschachtelung von naturalisierten Unterschieden einzelner Gruppen mit kognitiven Strukturen und kognitiver Leistungsfähigkeit oder schlicht ›Intelligenz‹:

»Doch es gibt große Unterschiede in der Mentalität der Völker und Gesellschaften. Das betrifft nicht nur traditionelle Bindungen religiöser und anderer Art. Es betrifft auch die normative Innen- und Außenlenkung der Menschen, es betrifft die Loyalitätsstrukturen, die Maßstäbe sozialen Rangs sowie den Antrieb für Fleiß, Eigeninitiative und materielle Orientierung.«¹⁰⁹

Unterschiede der verschiedensten Lebens- und Handlungsbereiche werden auf die nicht näher ausdifferenzierte ›Mentalität‹ zurückgeführt. Dabei gilt diese übergreifend für homogenisierte Gruppen an Menschen (›Völker und Gesellschaften‹). Sarrazin spezifiziert diese Zuschreibung in abqualifizierender und generalisierender Weise als »systemische[s] Problem der muslimischen Mentalität [...].«¹¹⁰ Diese Argumentationslinien lassen sich als Naturalisierungsstruktur lesen, welche eine kollektivierte, ›identische‹ Verhaltens- und Denkweise der Individuen repräsentiert in Gruppenidentitäten, diesen quasi-genetisch einschreibt. Desgleichen werden auf emotionaler Ebene Verhaltens- und Denkweisen genetisch verankert: »Genetisch vorgegeben sind

¹⁰⁸ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012, S. XXVI.

¹⁰⁹ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012, S. 32. Siehe auch: »Die Ursachen für die Unterschiede müssen also im Mentalen angesiedelt sein, in der Kultur, der Religion, den individuellen Charaktereigenschaften oder den kognitiven Fähigkeiten. Viele Muslime in Deutschland zeigen Mentalitäten und Verhaltensweisen, die im Islam selbst angelegt sind und die gesamte islamische Welt seit 1000 Jahren prägen.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018, S. 320.

¹¹⁰ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018, S. 323.

die Tatsache moralischer Gefühle und ihr Spektrum.«¹¹¹ Parallel wird ein Unterschied zwischen in sich als einheitlich gedachten Völkern, stellvertretend verstanden als Nationalitäten, als absolute Größe suggeriert. Die implizite Logik des obigen Zitates ist folgende: Homogene Völker sind aufgrund natürlicher Gegebenheiten, welche sich in beispielsweise der mentalen Struktur, sozialen Umgangsformen oder moralischen Verpflichtung ausnehmen, fundamental und unveränderlich unterschieden. Über die Adressierung verschiedener Völker beziehungsweise Gesellschaften werden unterschiedliche National- und Lebensräume aufgerufen. Die naturalisierten Unterschiede der Menschen finden sich dem folgend in bestimmten und geographisch bestimmbarer Räumen platziert, repräsentiert über Nationen und damit Containerräumen, welche gegeneinander abzugrenzen sind. Darüber hinaus geht Sarrazin von einer einzigen Entwicklungslinie der einzelnen Nationen respektive Konglomerate, im Sinne einer Entwicklung von unzivilisiert und ungebildet hin zu ›westlich‹ zivilisiert und gebildet, aus: »Als im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts die wachsende Lücke zwischen dem Entwicklungsstand des Westens und der islamischen Welt immer deutlicher wurde, verbanden sich die fundamentalistischen Strömungen des Islam mit einer antiwestlichen Tendenz.«¹¹² Insofern sei ›der Westen‹ das anzustrebende Ideal. Ergänzend sucht er darüber eine hierarchische Ordnung, vermeintlich in der Natur begründet zu rechtfertigen.¹¹³ Situativität und individuelle Formen der Entwicklung einzelner Nationen und Gruppen werden abgewertet und einem einzigen, stringenten Leit-Entwicklungsweg unterstellt. ›Der Westen‹ ist alles, ›der Islam‹ ist nichts; und Letzterer maßt sich ergänzend auch noch eine anti-westliche Einstellung an, um dieses vermeintliche Defizit zu verbergen sowie zu rechtfertigen. Dieses hierarchische und einseitige Denken gerichtet auf ein durchaus hinterfragbares Ideal ist die Grundlage auch des Denkens im Kontext der ›Mentalität‹.

In einem weiteren Schritt bindet Sarrazin Intelligenz (auch als ›Bildungsfähigkeit‹ betitelt) ganz gezielt an geographischen Raum: »Es könnte also sein, dass es regionale systematische Unterschiede in der Bildungsfähigkeit einer Population gibt, an der sogar Mehrausgaben relativ wirkungslos abprallen.«¹¹⁴ Völker, hier mit einem Begriff der Biologie als ›Populationen‹ benannt, sind angeblich regional-räumlich unterschiedlich, aufgrund mental-biologischer Kriterien. Dies zeigt, dass die klassifikatorische

¹¹¹ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 370.

¹¹² Siehe auch: »[...], dass die Gesellschaften der islamischen Länder und ihre Menschen in der Summe der Kindheitsphase der Menschheit noch näher stehen als die Länder des Westens und Ostasiens.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 54, 278.

¹¹³ Der ›jeweilige[] Entwicklungsgang wurde regelmäßig als von Rassenzugehörigkeit bedingt verstanden und zur Rechtfertigung hierarchischer Ordnung benutzt.« McCarthy, Thomas: Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung. Übersetzt von Michael Müller. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 9.

¹¹⁴ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 76. Gemeint sind Mehrausgaben zur Unterstützung des Bildungssystems, um die von Sarrazin angenommenen und zugeschriebenen Defizite über die Intensivierung der Lehr- und Lernangebote auszugleichen.

Zuordnung über biologisierte Zuschreibungen zu einem spezifischen Raum funktioniert. Die angenommenen Unterschiede sind unveränderbar, gleichgültig, welcher Aufwand (im obigen Zitat konkretisiert als ›Mehrausgaben‹ für Bildung) betrieben wird. Dabei besteht eine Hierarchisierung, denn es geht nicht darum lediglich Unterschiede in der ›Bildungsfähigkeit‹ festzustellen und unterschiedlichen Bedürfnissen angemessene Optionen der Unterstützung zu bieten, sondern es wird ein Defizit bei bestimmten ›Populationen‹ suggeriert, das ausgeglichen werden sollte. Dieser Ausgleich wird jedoch aufgrund einer Unfähigkeit dieser – und dies verweist eindeutig auf eine pejorative Wertung im Sinne der Eigenplatzierung innerhalb einer überlegenen Machtposition – als nicht möglich angenommen. Parallel dazu wird Intelligenz an den Diskurs der Migration gebunden, wie sich zum Beispiel in folgendem Zitat zeigt: »[...] denn die bei Pisa am besten abschneidenden Länder haben historisch gesehen wenig oder keine Einwanderer gehabt, beziehungsweise sie haben diese unter Qualifikationsaspekten selektiert.«¹¹⁵ Ein weiteres Mal zeigt sich, dass Intelligenz (›Bildungsfähigkeit‹) an Nationalitäten gebunden wird. Intelligenzdefizite werden maßgeblich der (zwangs-)vereinheitlichten Gruppe der Migrant_innen zugeschrieben. Eine hohe Intelligenz der Bevölkerung erhält sich dieser Logik folgend nur in einem homogenen ›westlichen‹ oder für Sarrazin explizit deutschen Setting, das von Migrant_innen ›rein‹ gehalten wird – es sei denn es wird ›selektierend‹ ausschließlich die jeweilige Bildungselite räumlich und sozial integriert. Die Sprache der Argumentation bedient sich explizit einer sozialdarwinistischen Ausdrucksweise (›selektiert‹) und zeigt so auf einer weiteren Ebene, wie stark der Text einer rassifizierenden und naturalisierenden Struktur bedarf, um seine Logik aufrechtzuerhalten.

Mit Blick auf die Intelligenzforschung der Psychologie zeigt sich, dass Sarrazins Thesen und persönliche Ansichten wissenschaftlich betrachtet im besten Fall tendenziös und fragwürdig, im überwiegenden Falle jedoch schlicht nicht haltbar sind. Generell

¹¹⁵ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 212. Die Korrelation zwischen Intelligenz und Schulleistung (gemessen durch die PISA-Studien), die Sarrazin annimmt, ist mehrfach als mangelhaft belegt und ist als unzulässig einzustufen: »Intelligenz ergibt sich als das, was der Intelligenztest misst. Alles andere wäre angesichts der bekannten Daten ein unzulässiger Schluss. [...] Zunächst einmal lässt schon die Korrelation zwischen Schulleistung und IQ Zweifel aufkommen. Wie alle Korrelationen ist sie ein zweischneidiges Schwert: So mag hohe Intelligenz die Ursache guter Leistungen in der Schule sein. Da eine Korrelation aber nichts über die Richtung eines Zusammenhangs aussagt, ist genauso gut denkbar, dass die in IQ-Tests gemessene Leistung umgekehrt von der Schulbildung abhängt.« Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 111 [Hervorhebungen im Original]. Ebenso zu beachten ist: »Doch die Bildungsforschung zeigt: Das deutsche Bildungssystem gleicht schlechte soziale Startvoraussetzungen von Schülern nicht aus, sondern verschärft die Benachteiligung. Dennoch hat sich das Qualifikationsniveau der Bevölkerung seit den 1950er Jahren deutlich erhöht. Es gibt keinen kognitiven Niedergang – wohl aber ein mangelhaftes Bildungssystem, das intellektuelle Ressourcen verschenkt.« Geißler, Reiner: Die meritokratische Illusion – oder warum Reformen beim Bildungssystem ansetzen müssen. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 193-210, hier S. 193.

lässt sich sagen, dass wiederholt »Intelligenzteste [...] systematisch [verwendet] wurden, um soziale Unterschiede zu biologisieren und Rassismus zu rechtfertigen [...].«¹¹⁶ Dieser Mechanismus zeigt sich explizit bei Sarrazins Thesen. Er beruft sich unter anderem auf das gleichermaßen fragwürdige und populäre Werk *The Bell Curve – Intelligence and Class Structure in American Life* (1994) von Richard Herrnstein und Charles Murray.¹¹⁷ Sarrazin argumentiert in deren Sinne und bindet, wie bereits gezeigt, Intelligenz an Ethnizität und nationalen Raum direkt kausal an. Beide, *The Bell Curve* sowie *Deutschland schafft sich ab* (ebenso wie *Feindliche Übernahme*), zeigen jedoch

»ein verkürztes beziehungsweise veraltetes Verständnis [von Intelligenz; CM], das sich im Wesentlichen auf die Vorstellung stützt, wonach sich die genetischen Voraussetzungen direkt in die Intelligenzleistung umsetzen. Dass Gene die optimale Ausbildung eines Merkmals nur unter bestimmten Umweltbedingungen steuern können, wird ignoriert. Damit bleibt unberücksichtigt, dass Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft nicht die gleichen Chancen haben, ihre Intelligenz zu entwickeln.«¹¹⁸

Ein direkter Zusammenhang zwischen Ethnizität und Intelligenz lässt sich an keiner Stelle nachweisen, geschweige denn ein Zusammenhang zwischen Intelligenz und religiösem Glauben. Ergänzend ist zu sagen, dass ›Ethnie‹ als Euphemismus für ›Rasse‹ einzustufen ist.¹¹⁹ Da ›Rasse‹ – und ebenso ›Ethnie‹ – als Konstruktion zu fassen ist, schließt sich bereits auf dieser Ebene eine vermeintliche ›natürliche‹ und vererbbarre Kongruenz zu Intelligenz aus. Nicht beachtet werden darüber hinaus das jeweilige soziale und politische Setting, Zugangsvoraussetzungen zu Bildungseinrichtungen und Infrastrukturen, ökonomische Zwänge (Bildung muss sich erst einmal geleistet werden können), eventuelle Mängel jeweiliger Bildungssysteme an sich sowie etwaige institutionalisierte Diskriminierungsstrukturen. Noch abwegiger erscheint demnach die Annahme, dass es eine genetische Korrelation zwischen Intelligenz und Christentum in Abgrenzung zur Korrelation zwischen Intelligenz und Islam geben solle. Das Einzige,

¹¹⁶ Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 87.

¹¹⁷ Herrnstein, Richard J./Murray, Charles: *The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life*. New York: Free Press 1994. Zur Fragwürdigkeit, angewandten Statistiktricks sowie -verdrehungen und der generellen Fehlerhaftigkeit der Thesen in *The Bell Curve* in Korrelation zu Sarrazins Adaption ebendieser siehe zum Beispiel: Sesin, Claus-Peter: Sarrazins dubiose US-Quellen. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*. Wiesbaden: Springer 2012. S. 28-48.

¹¹⁸ Stern, Elsbeth/Neubauer Aljoscha: Intelligenz: kein Mythos, sondern Realität. In: *Psychologische Rundschau*. Ausgabe 67, Nummer 1, 2016. S. 15-27, hier S. 24. Sarrazin suggeriert jedoch explizit einen Zusammenhang zwischen Intelligenz, ›Ethnie‹, Religion und auch Geographie: »Kognitive Kompetenzen lassen sich messen. Korrelationen zu ethnischen, geografischen oder religiösen Gegebenheiten lassen sich ermitteln.« Sarrazin, Thilo: *Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht*. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 156.

¹¹⁹ Siehe zum Beispiel: Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 34-36. Siehe zum Verständnis von ›Rasse‹ als sozialer Konstruktion auch *Kapitel 1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung*.

das nachzuweisen ist an dieser Stelle, ist die rassistische Implikation Sarrazins, der einen komplexen und noch an einigen Stellen wissenschaftlich ungeklärten Diskurs der Psychologie¹²⁰ zum Thema Intelligenz instrumentalisiert zu den eigenen Zwecken der Machterhaltung, Hierarchisierung und des Schürens von subjektiven Ängsten, um den eigenen fragwürdigen Thesen mehr gesellschaftliche Durchschlagkraft zu verpassen.

Generell offenbart Sarrazin einen extrem konservativen und antiquierten Blick auf die Thematik der Bildung. Dies zeigt sich beispielsweise in seinem verallgemeinerten und hierarchisierten Klassendenken: »Man heiratet in der gleichen Bildungsklasse.«¹²¹ Auch klassische bildungsbürgerliche Ideale, insgesamt ein äußerst elitäres Verstehen von ›Kultur‹ als ›Hochkultur‹ wie zum Beispiel das Erkennen guter Literatur, sind für ihn Marker einer auserlesenen und überlegenen Bildungsschicht, die angeblich vom ›aussterben‹ bedroht sei.¹²² Dieses Begreifen und Leben in und für eine elitaristische ›Hochkultur‹ wird konsequent in negativer Implikation an Migration und an die muslimische Bevölkerung angebunden: »Muslimische Migranten entstammen meist bildungsfernen Familien, die in ihren Heimatländern durchweg den Unterschichten angehörten«¹²³ sowie: »Offenbar ist es die islamische Glaubenspraxis, die zu einer niedrigeren Bildungsleistung führt [...].«¹²⁴ Parallelisierend zu einer nicht näher (zum Beispiel empirisch) nachgewiesenen Abqualifizierung aller Muslim_innen wird deren Zugehörigkeit an einen ›Ursprung‹ außerhalb Deutschlands gekoppelt. Nicht nur, wird Sarrazins Logik gefolgt, gehören diese Menschen nicht ›wirklich‹ zu ›uns‹, sie seien auch noch ›dumm‹/weniger intelligent. Damit wird Intelligenz, die für Sarrazin primär erblich ist¹²⁵ – was als äußert fragwürdige, wissenschaftlich nicht solide und nicht haltbare These einzustufen ist¹²⁶ –, zu einer Grundvoraussetzung für das Recht auf räumliche

¹²⁰ Siehe dazu zum Beispiel: Stern, Elsbeth/Neubauer Aljoscha: Intelligenz: kein Mythos, sondern Realität. In: Psychologische Rundschau. Ausgabe 67, Nummer 1, 2016. S. 15–27. Siehe ebenso: »Das Erbintelligenz-Paradigma ist rassistisch. Und es legitimiert ein sozial selektives Bildungssystem, welches Kindern aus privilegierten Familien Vorteile verschafft und diese Vorteile als natürliches Ergebnis biologischer Vererbung erscheinen lässt. Hier wird eine Spirale vorangetrieben, die im Namen einer vermeintlich verbessernden ›Bevölkerungsqualität‹ die Lebenschancen benachteiligter Gruppen immer weiter einschränkt.« Kemper, Andreas: Sarrazins deutschsprachige Quellen. In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 49–67, hier S. 65 [Hervorhebungen im Original].

¹²¹ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 226.

¹²² Vgl. Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 197. Nationalistisch wird es nicht zuletzt dann, wenn Sarrazin »Staatsbürgerkunde« als verpflichtendes Schulfach einfordert. Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 417.

¹²³ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 235.

¹²⁴ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 268.

¹²⁵ Vgl. zum Beispiel Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 97.

¹²⁶ Siehe beispielsweise: »Erblichkeitsschätzungen der Intelligenz sind also methodisch weitgehend unsolide. Ganz unabhängig von methodischen Problemen muss man jedoch auch vor logischen

Anwesenheit und Zugehörigkeit. Intelligenz als Prämissen einer Daseinsberechtigung wird zu einer Kategorie der Evaluierung des migrierten Subjekts und dessen soziokulturellen wie kapitalistischen Wertes. Die als ›Deutsch‹ klassifizierten Subjekte sind dem Legitimationszwang der Intelligenz nicht ausgesetzt und erhalten ihr Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ qua vermeintlicher ›Ursprünglichkeit‹. Dies zeigt, wie sich der Gründungsmythos der Nation in dessen narrativer Struktur als ideologisierte Struktur in einer ›Identitätszuschreibung‹ etabliert. Ferner geht es nicht zwangsweise um die grundlegende Intelligenz der Bevölkerung im ›Deutschen‹ Territorium, sondern um das Vermeiden der Integrierung einer vermeintlich niedrigeren Intelligenz der Muslim_innen. Sarrazin schließt also auf »einen allgemein negativen Zusammenhang zwischen kognitiven Kompetenzen und Religionsanteil«¹²⁷, welche sich besonders im Bereich der Intelligenz beim Islam als negativ ausnehme.¹²⁸ Dieser Zusammenhang ist jedoch, wie bereits betont, wissenschaftlich nicht haltbar, sind es doch mindestens gleichwertig sozio-strukturelle Aspekte, die entscheidend eine Rolle spielen.¹²⁹ Diesen vermeintlichen Mangel an Bildungsaffinität und Intelligenz bringen in Sarrazins Logik die muslimischen Migrant_innen mit nach Europa und Deutschland und erzeugen somit auch eine räumliche Abqualifizierung. Die ›fremden‹, bei Sarrazin selbstverständlich muslimischen ›Elemente‹ stellen nicht nur die ›Reinheit‹ und ›Überlegenheit‹ des ursprünglichen ›Raumes‹ infrage, sondern tragen angeblich zu einer Degeneration des ›Raumes‹ an sich bei qua ihrer körperlichen Anwesenheit und qua der potenziellen Vermischung

Fehlern bei der Interpretation von Erblichkeitskoeffizienten warnen. Erblichkeitskoeffizienten beziehen sich lediglich auf die Merkmalsvariation zwischen Individuen einer Gruppe, nicht aber auf die Frage, wie viel Prozent einer Eigenschaft eines Individuums erblich ist. (Auch dies hat Sarrazin missverstanden.) Zudem ist die Übertragung von Erblichkeitsschätzungen auf Variationen zwischen Gruppen unzulässig. [...] An dieser Stelle begehen die Dysgeniker [wie Sarrazin; CM] genau diesen Denkfehler: Sie leiten aus – fragwürdig – Ergebnissen zur Erblichkeit von Intelligenzunterschieden innerhalb einer Gruppe die Behauptung ab, dass sich Unterschiede zwischen Gruppen gleichermaßen vererben.« Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 121.

¹²⁷ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 159.

¹²⁸ Siehe: »Deutliche Zahlen finden sich hingegen für den Islam. Die statistischen Zusammenhänge sind allgemein stark negativ bzw. sehr stark negativ und signifikant im Bereich der Schulleistungstests. Im Bereich des IQ ist lediglich der Hinduismus stärker negativ assoziiert als der Islam.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 160.

¹²⁹ Siehe zum Beispiel: »Wenn es also wesentliche Unterschiede zwischen religiösen Gruppen gibt (beispielsweise zwischen Hindus, Muslimen und Sikhs mit indischem Migrationshintergrund), dann sind das Proxis für andere Faktoren. Oder, anders ausgedrückt: Die religiöse Zugehörigkeit stellt ein unbedeutendes sekundäres Merkmal unterschiedlicher Bildungsbeteiligung dar, das sich aus der Zusammensetzung anderer Merkmale ergibt. Bei solchen Merkmalen handelt es sich vor allem um sozio-strukturelle Variablen«. Canan, Coskun: Über Bildung, Einwanderung und Religionszugehörigkeit. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 135-153, hier S. 141.

mit der ›Ursprungsgesellschaft‹. Die hier (fehlerhaft) genetisch verankerte Intelligenz und Religion haben damit ebenso eine räumliche Auswirkung.

An diesem Kontext der erzeugten vermeintlichen Korrelation kognitiver Fähigkeiten und sozial-räumlich kategorisierter Gruppen schließt sich die Festschreibung von Zugehörigkeit zu einem überzeitlich eingeschriebenem ›Ursprung‹ an. Raumwechsel ist zwar möglich, erlaubt jedoch keinerlei Loslösung von zuvor erfolgten Kategorisierungen und Hierarchisierungen aufgrund der naturalisierten Unterschiede:

»Migranten aus dem Nahen Osten oder der Türkei haben das große Los gezogen, wenn sie es ins deutsche System der Grundleistungen schaffen, denn dann verfügen sie [...] über ein Einkommen, das sie in ihrer Heimat schon zu wohlhabenden Bürgern machen würde. Ohne Arbeit verdienen sie in Deutschland zumeist wesentlich mehr als in ihrer Heimat mit sehr harter Arbeit – wenn sie dort überhaupt welche fänden. [...] Außerdem sind die, die lange ohne Arbeit waren, an andauernde körperliche Anstrengungen weder geistig noch körperlich gewöhnt und geben deshalb leicht auf.«¹³⁰

Aus diesem Zitat sind zwei Mechanismen ablesbar: eine augenscheinliche homogenisierende Verallgemeinerung und eine überzeitliche Installation des Konzepts ›Heimat‹ (zur ideologischen Konzeption der Idee ›Heimat‹ siehe ausführlicher *Kapitel 7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum*). Die Verallgemeinerung bezieht sich auf eine rassistische Struktur, die sich mit Balibar wie folgt beschreiben lässt: »Der ›Immigrant‹ ist eine Kategorie, welche ethnische und klassenmäßige Kategorien vermengt und die Ausländer im bunten Durcheinander in einen Topf wirft, allerdings nicht *alle* Ausländer und *nicht nur* Ausländer.«¹³¹ Sarrazin hat eine ganz spezifische Gruppe an ›Ausländern‹ vor Augen: Muslim_innen (wobei er stillschweigend generalisierend davon ausgeht, dass muslimischer Glaube und Deutschland zwei grundlegend unvereinbare Kategorien seien). Dabei werden die unterschiedlichen Ausprägungen des Islam sowie verschiedene Einwanderungsländer mit allen deren individuellen Spezifika zwangsharmonisiert und symptomatisch unter einen einzigen Typus zusammengefasst.¹³² Herkunft im räum-

¹³⁰ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 167.

¹³¹ Balibar, Etienne: Rassismus und Krise. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 265 [Hervorhebungen im Original]. Dieses Zitat wurde bereits zuvor in *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration* aufgegriffen und dort weitergehend kontextualisiert.

¹³² Balibar spricht von den Kategorien *Immigration* und *Immigrant_in* als »zugleich vereinheitlichende und differenzierende Kategorien. Sie subsumieren ›Bevölkerungen‹, deren geografische Herkunft, Geschichte (und folglich Kultur und Lebensweise), Einwanderungsbedingungen und rechtlicher Status völlig unterschiedlich sind, unter eine Situation oder einen Typus. [...] Es handelt sich hier in der Tat um eine Kategorie, die es erlaubt, den scheinbar ›neutralen‹ Block der Ausländer zu spalten, wobei Grenzziehungen natürlich nicht immer eindeutig sind [...]. Die Einheit wird nur gesetzt, um sofort in eine unendliche Artenvielfalt unterteilt zu werden. Es gibt eine tägliche Kasuistik der ›Immigration‹, die sich als Diskurs artikuliert, sich zu Verhaltensweisen entwickelt und zu einer regelrechten Ehrensache wird (in diesem Punkt darf man sich nicht täuschen und täuschen lassen). Jeder, der ›die Araber nicht mag‹, kann ›algerische Freunde‹ vorweisen. Jeder, der die Araber für nicht ›assimilierbar‹ hält (der Islam, das Erbe der Kolonialzeit usw.), kann zeigen, dass die Schwarzen oder die Italiener es durchaus sind.« Balibar, Etienne: Rassismus und Krise.

lich-geographischen Sinne wird essenziell mit Religion verwoben und generiert eine eigene, spezifizierende sowie rassifizierende Kategorie des_der Migrant_in. Hier knüpft sich der zweite Mechanismus an, die Installation des Konzepts ›Heimat‹: Der Geburtsort wird als zentrale, alles entscheidende Kategorie institutionalisiert und bestimmt angeblich alleinig, in Rekurs zur Thematik der Bildungsfähigkeit, die Mentalität und persönliche Einstellung zum Leben sowie die Ausprägungen des sozialen Umgangs. Die Kausalität, die dieser kurze Textausschnitt aufzeigt, ist erschreckend: Allein die Geburt im Nahen Osten, der Türkei etc. erscheint als logische Grundlage für Faulheit, Schmarotzertum sowie für eine Inkompétence an einem verantwortungsbewussten sozial-gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Wie ›klassisch‹ rassistisch sich dieses höchst problematische Aufwerfen des Diskurses des ›Schmarotzens‹ ausnimmt zeigt sich daran, dass sich beispielsweise auch der Haus und Hofrassist des Nationalsozialismus, Alfred Rosenberg, in eben diesen Worten über Jüd_innen äußert (siehe Näheres zu Rosenberg in Kapitel 3.5 *Blut und Boden*) und die Idee des Parasitären unter anderem gezielt zur Begründung der Abwertung, räumlichen Eliminierung und Tötung bestimmter biologisch konstruierter ›Rassen‹ einsetzt. Deutlich wird erneut, wie kognitive, kulturelle sowie subjektiv charakterbezogene Aspekte auf naturalisierte Weise in eine über den Raum definierte Gruppe eingeschrieben werden (Vereinheitlichung und Differenzierung siehe Fußnote 132). Migrationsbewegungen einer bestimmten, homogenisierten und aus der Vielzahl der weltweit migrerenden Menschen explizit herausgesonderten Gruppe, werden zudem interpretiert als eine gezielte Drohung gegenüber dem ›Eigenn‹, gegenüber der Stabilität und Überlebensfähigkeit der ›eigenen‹ Gesellschaft, sowohl im materiellen als auch im räumlichen Bezug. »Immigration [...] [wird] zum eigentlichen *Namen der Rasse*«¹³³ – und Sarrazin exerziert und verbreitet diesen ›eigentlichen Namen‹ in einer öffentlichen Vehemenz, die ihresgleichen sucht. Das gesellschaftlich Verwerfliche dabei ist der Prozess der Normalisierung einer solchen rassistischen Struktur, welche diese Denk-, Sprech- und Handlungsweise zur Salonfähigkeit erhebt und den Diskurs des Sagbaren in neue Sphären der Radikalität verschiebt.

Darüber hinaus wird die Gruppe der muslimischen Migrant_innen kriminalisiert: »[...] Gewaltkriminalität [ist] in Deutschland und Europa weit überdurchschnittlich mit der Herkunft aus islamischen Ländern verbunden.«¹³⁴ Kriminelle Verhaltensmuster werden an die ›Herkunft‹ und im Zuge dessen an einen räumlichen, genetifizierten¹³⁵

In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 264-265 [Hervorhebungen im Original].

133 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 67 [Hervorhebungen im Original].

134 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 308.

135 Genetifizierung ist laut Plümcke ein Prozess, welcher Unterschiede zwischen Individuen auf deren DNA-Codes reduziert. Damit zeigt sich eine an die Rassifizierung anklingende Struktur, welche unter anderem konstruierte Differenzen in ›natürliche‹ übersetzt, und nicht plakativ der Biologie, sondern spezifisch der Genetik der einzelnen Menschen einschreibt. »Die Besonderheit der Verbindung von Rasse und Genetik besteht somit gerade darin, dass in dieser Verbindung immer wieder Erneuerungen von Rasse erzeugt werden, und die differenten Effekte der Genetifizierung wie

Ursprung gebunden (auch an dieser Stelle werden keinerlei systemische, strukturelle und politisch-historische Aspekte beachtet). Über die hier suggerierte Bedrohung im Sinne des Sicherheitsdispositivs wird der ›Raum‹ direkt angegriffen: »Ein besonderes Thema ist die schleichende Umwandlung ganzer Stadtviertel aus einer westlichen in eine vorwiegende islamische Gesellschaft. Dies ist nicht immer, aber oft, auch mit bestimmten Arten von Kriminalität bzw. mit einem ins Kriminelle übergehenden Revierverhalten verbunden.«¹³⁶ Erneut zeigt sich, welche zentrale Bedeutung ›Raum‹ an sich sowie die Macht über diesen in der Argumentation einnehmen. Die inszenierte Bedrohung erfolgt vor allem in dem Moment, in dem sich ›das Andere‹ des ›Raumes‹ bemächtigt beziehungsweise zu bemächtigen versucht, bedingt durch unterstelltes ›kriminelles Revierverhalten‹. Dieses ›Andere‹ wird auf fundamentale Weise als solches konstruiert, wenn Sarrazin davon ausgeht, dass »sich die Psychologie der muslimischen Männer von

der Rassifizierung letztlich eine Persistenz von Rasse bewirken.« Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. Besonders S. 102-103, 107-108. In diesem Kontext nehmen die Medizin und Biopolitik eine spezifische Rolle der Regulierung und Optimierung ein und greifen auf molekularer Ebene in den Körperraum ein: »But what is crucial, for present purposes, is that ›molecular biopolitics‹ now concerns all the ways in which such molecular elements of life may be mobilized, controlled, and accorded properties and combined into processes that previously did not exist. At this molecular level, that is to say, life itself has become open to politics [...]. Contemporary medical technologies do not seek merely to cure diseases once they have manifested themselves, but to control the vital processes of the body and mind. They are, I [Rose; CM] suggest, technologies of optimization.« Dieses Feld der Biopolitik (Rose spricht im Zuge der Errungenschaften der Neurowissenschaften in deren Verzahnung mit der Humanmedizin von einer Erweiterung in »neuropolitics« und von »bioeconomics« etc.) und der genetischen Identitätskonzeption (›biomedical identity‹) sei an dieser Stelle nur am Rande, der Vollständigkeit halber erwähnt (selbstverständlich existieren hier ebenso zahlreiche positive Effekte der Heilung von Krankheiten etc.). Bemerkenswert wird die Schnittstelle, in welcher Rose von »biological citizenship« spricht und später in seinem Werk auf die Geschichte des Konzepts ›Rasse‹ sowie die Konstitution nationaler ›Identität‹ qua biolog(ist)scher Kategorien verweist: »We are seeing emergence of new ideas of what human beings are, what they should do, and what they can hope for. Novel conceptions of ›biological citizenship‹ have taken shape that recode the duties, rights, and expectations of human beings in relations to their sickness, and also to their life itself, reorganizing the relations between individuals and their biomedical authorities, and reshape the ways in which human beings relate to themselves as ›somatic individuals‹.« Werden die Gene auf molekularer Ebene veränderbar und optimierbar, wie konstituiert sich dann eine genetifizierte Zugehörigkeit im Sinne einer national(istisch)en ›Identität‹? Was bedeutet dann noch ›Eindeutigkeit‹? Welche neuen Kategorien für Prozesse der Ein- und Ausschließung werden (neben den Visibilitäten) herangezogen? Was, wenn Biologismen und Naturalisierungsprozesse nicht mehr greifen, denn »biology is not destiny but opportunity«? Rose, Nikolas: The Politics of Life Itself. Biomedicine, Power, and Subjectivity in the Twenty-First Century. Princeton: Princeton University Press 2007. S. 6, 15-16, 22, 24, 32, 51, 112 [Hervorhebungen im Original]. Neben Rose ebenso äußerst interessant in diesem Kontext ist: Chen, Mel Y.: Animacies. Biopolitics, Racial Matting, and Queer Affect. Durham/London: Duke University Press 2012.

¹³⁶ Siehe auch: »Der öffentliche Raum verändert in Städten mit hohem Migrationsanteil seinen Charakter. [...] Gleichzeitig ändern die Menschen ihr Verhalten. [...] Das kann man [...] als einen Beginn der Islamisierung des öffentlichen Raumes betrachten.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 309, 313.

der westlichen Psychologie unterscheidet [...].«¹³⁷ Damit wechselt seine Argumentation auf eine grundlegend genetische und psychosomatische Ebene und verbindet äußere Marker mit für zumindest Sarrazin existenziell in der Natur angelegten Mustern. Verhaltensweisen der Raumeignung durch die Migrant_innen werden als weiterer Intensitätsschritt des eigenen Machtverlustes gewertet und als negativer Teilaспект einer prophezeiten ›Islamisierung‹ dargestellt. Eine Dynamisierung des ›Raumes‹ durch das parallele und interaktive Zusammenleben und Arbeiten unterschiedlicher Individuen und Gruppen wird als durchweg abzuwertend ausgelegt. Insofern wird auf der geopolitischen und sozialräumlichen (konkreter Einfluss auf das Stadtbild) wie gesellschaftlichen Ebene jegliche Veränderung von ›Raum‹, ausgelöst durch biologisierte und rassifizierte Muster und Subjekte, abgewertet und als invasorische Bedrohung einer stabilen und eindeutigen ›Reinheit‹ imaginiert.

Nahezu ›klassisch‹ rassistisch im Sinne eines Rassismus ohne ›Rassen‹ wird es im folgenden Absatz der Sarrazin'schen Argumentation: »Die jeweils unterschiedliche kulturelle und zivilisatorische Entwicklung führt zu unterschiedlichen Fortpflanzungs- und Überlebensmustern und bringt auch unterschiedliche genetische Ausprägungen hervor. Hier wirken kulturelle Entwicklung und natürliche Selektion aufeinander ein.«¹³⁸ Eindeutig werden genetische Aspekte mit einer räumlichen Verortung verknüpft. Die räumliche Komponente kommt über die ›kulturelle und zivilisatorische Zuordnung ins Spiel, die eine über den Entwicklungsraum (im Sinne einer abgrenzbaren Zivilisation respektive nationalen Einheit, die sich in einem Containerraum kulturell entwickelt) verknüpfte und homogene Gruppe suggeriert. Was deutlich wird, ist eine extreme Gewichtung des Faktes der Vererbung sowie Zugehörigkeit qua Geburt. Diese bestimmt nicht nur das Sozialverhalten über beispielsweise kulturelle Muster, sondern wird als quasi-genetisch verantwortlich für mentale und kognitive Leistungsfähigkeit sowie die biologisch-genetische Konstitution des Individuums angenommen. Konkret geht Sarrazin davon aus, dass Kinder ›gemäß den Mendel'schen Gesetzen die intellektuelle Ausstattung ihrer Eltern‹¹³⁹ aufweisen, was jedoch als ›aus wissenschaftlicher Sicht unsinnig‹¹⁴⁰ einzustufen ist. Es ist konträr zu Sarrazins Position festzuhalten, dass eine ›genetische Identität (im Sinne von kollektiven, genetisch determinierten Eigenschaften) [...] Volksgruppen also nicht [haben]. [...] Keine dieser Gruppen hat ein ›Gen‹ für sich.‹¹⁴¹ Im letzten Satz des obigen Sarrazin-Zitates erfolgt

¹³⁷ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 315.

¹³⁸ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 173.

¹³⁹ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 175.

¹⁴⁰ Ergänzend: »Intelligenz ist polygenetisch vererbt. Eine einfache Vorhersage der Merkmalsverteilung solcher polygenetischer Eigenschaften in den nachfolgenden Generationen wie bei Mendels Erbsen ist nicht möglich.« Tautz, Diethard: Genetische Unterschiede? Die Irrtümer des Biologismus. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 127-134, hier S. 131, 132.

¹⁴¹ Tautz, Diethard: Genetische Unterschiede? Die Irrtümer des Biologismus. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin.

obendrein eine direkte Verknüpfung der Vorstellungen von ›Kultur‹ und Biologie (›natürliche Selektion‹). Dies bringt erneut eine sozialdarwinistische Tendenz mit in die Argumentation ein.

Intelligenz, um das gesagte pointiert zu subsumieren, knüpft sich für Sarrazin ebenso entscheidend an Religion wie an gruppenspezifische Homogenität: »Nationen mit einer weitgehend homogenen Bevölkerung [...] [haben es] im Bildungssystem leichter [...].«¹⁴² Über den Aspekt der nationalen Homogenität werden ›das Deutsche‹ sowie eine scheinbar genetisch bedingte deutsche Intelligenz bestärkt. Dabei wird eine räumliche wie genetische ›Reinheit‹ imaginert. ›Der‹ muslimische Migrant wird auf diese Weise mehrfach abgewertet und als ›verschmutzender‹ Fremdkörper identifiziert: durch das vermeintliche Zerstören der durch Geburt erzeugten deutschen Ursprungshomogenität, durch den angeblichen, generellen Mangel an kognitiven Fähigkeiten sowie der ›natürlichen‹ wirtschaftlichen Armut beziehungsweise Zugehörigkeit zur bildungsfernen Unterschicht. Die frappante Vereinfachung und Reduktion ist augenscheinlich. ›Muslimisch‹ wird zu einer das Subjekt dominierenden und determinierenden Kategorie, die diesem eine radikale, nur auf eine Weise sich manifestierende religiöse Zugehörigkeit aufkroyiert, welche wiederum als Grundlage für genetisch-kognitive Entwicklungen inszeniert wird. Gleichzeitig wird eine vereinheitlichte Vorstellung des Islam als absolutes ›Anderes‹ konstituiert, das ausschließlich zur Zerstörung ›deutscher Homogenität‹ und zur Reduktion der Intelligenz durch Einwanderung nach Deutschland existiert.

Ohne die räumlichen Aspekte, welche Sarrazins Argumentationsstruktur beständig implizit zu Rate und zur Untermauerung heranzieht, ließe sich die Absolutheit der Unterschiede sowie der Ausschließlichkeit einer harmonischen Zusammenführung der verschiedenen Gruppen – vor allem ›der Türken‹ und ›der Deutschen‹ – nicht in diesem Extrem argumentatorisch halten. Und Sarrazin vertritt vehement diese Sichtweise, indem er den Individuen per se eine räumliche, existentielle Gebundenheit inskribiert: »Der Mensch ist ein territorial orientiertes Wesen. Diesbezügliche Instinkte sind tief in ihm angelegt.«¹⁴³ Räumliche Zugehörigkeit wird ein weiteres Mal naturalisiert und in einer biologistischen Form dem Menschen eingeschrieben. Raumbindung und eine dadurch gesteuerte genetische Ausprägung sowie ein dadurch wiederum gesteuertes Verhalten werden zum ›Instinkt‹ erhoben. Gerade diese überzeitliche und unüberwindliche Unterscheidung qua Geburtsort zementiert die darauf aufgebauten biologisierten, rassistischen Argumente. Das vorliegende Raumverständnis ist ein absolutistisches, das unveränderliche ›Räume‹ im Sinne eines Containerraumes mit festen Grenzen annimmt, welche geprägt sind von notwendiger Homogenität und Exklusivität, um die Machtstrukturen einer konstruierten ›ursprünglichen‹ Gruppe zu rechtfertigen. Und diese unheilvolle Imagination von Raum wird noch in ein weiteres Extrem getrieben,

Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 127-134, hier S. 129-130 [Hervorhebungen im Original].

¹⁴² Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 213.

¹⁴³ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 255.

wenn Sarrazin eine geographische Bedrohung imaginiert: »Die islamischen Staaten liegen von Afrika über den Nahen und Mittleren Osten bis nach Zentralasien wie ein Kranz um Europa.«¹⁴⁴ Mit genug Vorstellungskraft und Phantasie lässt sich dieser ›Kranz‹ erzeugen, was jedoch geschieht ist eine Vorstellung des ausweglosen Eingekesseltseins, der akuten Bedrohung und der totalen räumlichen Bedrängnis. Geographische Aspekte werden instrumentalisiert, um das Setting der Konfrontation und des invasorischen Potenzials bildlich und emotional zu verdeutlichen. Dies ergänzend wird die eindeutige Einteilung und Zuweisung von geographischem Raum als idealisierter Mehrwert verstanden und assoziiert mit einer ›westlichen‹ Fortschrittlichkeit. Eine Fortschrittlichkeit, der sich ›der Islam‹ (in Sarrazins Logik) selbstverständlich verweigert: »Nicht einmal an exakten Grenzziehungen zwischen politischen Einheiten gab es ein Interesse. [...] Ebenso wenig wie die Messung des Raums interessierte die Messung der Zeit.«¹⁴⁵ Raumaufteilung und klare, harte Grenzziehungen werden zu einem Moment der notwendigen Überlegenheit, davon abweichende Lebens- und Sozialisationsmodelle sind nicht einmal vorstellbar, sondern werden direkt und unreflektiert abqualifiziert. Dies bestätigt, dass die Vermessung des Raumes, eine eindeutige Zuteilung und Souveränitätsausübung zum grundlegenden Verstehen der Welt und des Subjekts erhoben werden. Unvorstellbar scheint Sarrazin ein reziprokes Raumverständnis zu sein, das in seiner Relationalität von Vielfalt profitiert und in seiner Veränderbarkeit und einem beständigen Sich-Neu-Aushandeln seinen Mehrwert findet. Räumliche wie identitäre Eindeutigkeit und festgeschriebene, weil ›natürliche‹, Machtstrukturen sind das Fundament seiner Ansichten.

Sarrazin baut also eine absolute Gegensätzlichkeit zwischen ›Deutschland‹ und ›dem Islam‹ auf, wobei die Homogenität des ›Eigenen‹ als gefährdet imaginiert wird, und zwar durch den angeblichen mangelnden Integrationswillen ›aller‹ muslimischen Migrant_innen. Dass hier zwei völlig unterschiedliche Kategorien – ein Nationalstaat versus eine Religion – gegeneinander gesetzt werden, bleibt konsequent unreflektiert und zeigt gleichzeitig, wie fragwürdig die Argumentationsstruktur in ihrer Grundkonstitution ist. Grundlegend ist stets die kulturelle ›Identität‹, welche per se ausschließend konstruiert ist: »Für mich [Sarrazin; CM] ist es wichtig, dass Europa seine kulturelle Identität als europäisches Abendland und Deutschland seine als Land mit deutscher Sprache wahrt [...].«¹⁴⁶ Und im Sinne der totalen Gegensätzlichkeit und Dämonisierung des Islam als des bedrohlichen ›Anderen‹ schlechthin sagt er: »Die spezifische Identität, die vom Islam geprägt wird, widerspricht dem europäischen Bewusstsein und der europäischen Lebensart. Ja, sie ist sogar eine Bedrohung für beide.«¹⁴⁷ Ein imaginierter ›Reinheitsgrad‹ der europäischen ›Identität‹ wird zum ultimativen Maßstab. Dieser wird über sichtbare Marker der Muslim_innen evident:

¹⁴⁴ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 87.

¹⁴⁵ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 141.

¹⁴⁶ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 308.

¹⁴⁷ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 387.

»Der sichtbare Unterschied, der ein Gefühl der Distanz schafft und wohl auch schaffen soll, besteht in der Kleidung der Frauen, vor allem im Kopftuch.«¹⁴⁸ Es zeigt sich erneut eine Rhetorik der Vermutungen und Annahmen – subjektive, exkludierende Wahrnehmung wird als allgemeine Beobachtung gesetzt und sofort im Kontext einer mutmaßlich zielgerichteten negativen Abschottung interpretiert. Dass diese Form der Ausgrenzung durch die Konstruktion eines als absolut verstandenen, sozialen ›Raumes‹ geschaffen wird, wird nicht reflektiert. Bestimmte visible Marker wie eben beispielsweise das Kopftuch werden stereotypisierend als vermeintliche ›Gefahr‹ einer nur auf eine einzige Weise denkbaren Ordnung verstanden.¹⁴⁹

Sarrazin erzeugt mit seinen Thesen ein Verständnis von sozialem, nationalistisch geprägtem ›Raum‹, der keine Vielfalt, Pluralität und Veränderung zulässt. Es lässt sich hier erneut von der Konstruktion einer fiktiven Ethnizität sprechen, welche sich über Rassifizierung und Minorisierung in eine entsprechend dominante Position innerhalb der nationalistisch konstruierten ›Identität‹ und des nationalistisch-exklusiven ›Raumes‹ rückt. Reziprozität als basale Struktur des ›Raumes‹ ist für Sarrazin nicht denkgeschweige denn lebbar. Visible Marker sind dabei die Berechtigung, Unterschiede als absolut ›anders‹ und grundlegend unvereinbar festzusetzen. An keiner Stelle wird die Frage nach einem ›Warum‹ eines gewissen Markers (zum Beispiel des Kopftuches) gestellt und dessen Bedeutung rudimentär aus dem eigenen Weltbild und Verstehen heraus erklärt, wobei diese unreflektierte Erkenntnis einer mutmaßlichen Bedeutung, ohne Rückfrage oder Diskussion dem ›Anderen‹ aufoktroyiert wird. Die bloße Existenz des Kopftuches im öffentlichen Raum und damit in der allgemeinen Sichtbarkeit stellt den kontrastiven Beweis für etwas dar, was nicht denkbar und gleichermaßen nicht lebbar sein darf für Sarrazin. In diesem Sinne müssen diese, dem eigenen Denken widersprechenden ›Elemente‹, eindeutig kategorisiert und im letzten Schritt ausgesondert werden. Eine potenzielle Veränderbarkeit des ›Raumes‹ innerhalb Europas und

148 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 313. Auf genderdiskriminierende Strukturen der Sarrazin'schen Argumentation wird nicht näher eingegangen, da der Fokus der Arbeit auf der raumtheoretischen Ebene liegt und dies zu weit führen würde, da auch innerhalb dieses Diskursfeldes ein breites Sortiment an höchst fragwürdigen, konservativistischen, generalisierenden und diskriminierenden Argumenten präsentiert wird.

149 Das Kopftuch stellt für Sarrazin das verallgemeinerte und überinterpretierte sowie gänzlich missverstandene Repräsentationsmerkmal schlechthin für nahezu alles Negative dar, das er im Islam sieht. Ins Extrem wird dies getrieben, wenn er das Verhältnis, welches ›die‹ muslimische Frau zum Kopftuch und zum Islam habe, mit dem Stockholmsyndrom gleichsetzt: »In jeder islamischen Gesellschaft und bei den Muslimen in der westlichen Welt korrelieren Kopftuch und weibliche Verhüllung negativ mit der Bildungsleistung, der Wirtschaftsleistung und dem Innovationsniveau, positiv mit der Kinderzahl sowie dem Grad an Rückständigkeit, an Unwissenheit und Armut. [...] Bei Geiselnahmen, die zu einer länger anhaltenden sozialen Isolation der Opfer führen, geschieht es immer wieder, dass sich die Opfer mit dem Geiselnehmer solidarisieren, weil sie es nicht ertragen, im Dissens mit der einzigen sozialem Umwelt zu leben, die ihnen zugänglich ist. Die Situation selbst wirkt wie eine Gehirnwäsche. In exakt dieser Situation ist auch der größte Teil der Frauen in der islamischen Welt vom Hindukusch bis nach Berlin-Neukölln«. Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 168-169.

Deutschlands lässt Sarrazin nicht zu und begibt sich in ein klassisches Denkmuster eines homogenen Containerraumes, welcher unveränderbare und totale Grenzen zieht und nicht relational variabel ist. Innerhalb dieser Struktur wird die Staatsangehörigkeit zum entscheidenden genetisch gebundenen Faktor, sowohl der eigenen Existenz als auch der sozialräumlichen Daseinsberechtigung sowie des Rechts auf körperliche Anwesenheit.

Im Zuge dieser nationalistischen Sichtweise bleibt »die rassistisch-kulturelle Identität der ›echten Staatsangehörigen‹ [...] unsichtbar, aber sie leitet sich von der angeblichen, quasi halluzinatorischen Sichtbarkeit der ›falschen Staatsangehörigen‹ ab [...].«¹⁵⁰ Dies lässt verstehen, warum Sarrazin so vehement und so redundant immer wieder das ›Anderssein‹ der Migrant_innen auf zahlreichen Level benennt und herausstreich. Es dient zur eigenen Selbstvergewisserung und Vereindeutigung der eigenen ›Identität‹ und Verortung sowie zur Rechtfertigung einer vermeintlichen Berechtigung zu Macht und Hierarchie. Diese Systematik kann in deren rassistischer Konstruiertheit nie ein Ende finden, strebt sie doch eine utopische ›Reinheit‹ des ›Raumes‹ wie der nationalistischen ›Identität‹ an. Folglich wird die eigene deutsche Existenz, von Sarrazin immer wieder als überlegen propagiert, über die Definition und Präsenz des ›Anderen‹ erst sichtbar und eindeutig. Dies führt zu einem Paradox, das sich in Sarrazins Werken konstant beobachten lässt: Denn »da die rassistisch-nationale Reinheit nicht *zu finden* und

150 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 77 [Hervorhebungen im Original]. Ergänzend ist auf die Gegenüberstellung von ›Biodeutschen‹ und ›Passdeutschen‹ zu verweisen. Im Sinne des Passes wird zwar eine Staatsbürgerschaft bescheinigt als Voraussetzung für Zugehörigkeit. Diese wird jedoch in ihrer Legitimation in Kontrastierung zu den ›Biodeutschen‹ wiederum negiert. Das ›Bio-‹ verweist auf eine Naturalisierung, auf ein rassifiziertes, genetifiziertes Verstehen von legitimer Zugehörigkeit, welches im Moment einer rassistischen Strukturierung des Rechts auf Anwesenheit im ›Raum‹ abgesprochen wird. Damit wird der Pass als festschreibendes Dokument tendenziös eingesetzt in der rassistischen Argumentation. Diese Fixierung von Zugehörigkeit qua eines schriftlichen Dokuments – sozusagen die Rassifizierung von Zugehörigkeit qua Festschreibung im wörtlichen Sinne – lässt sich mit Derrida grundlegend problematisieren, da die Sprache (im Falle des Passes die Verschriftlichung) immer auch eine Abwesenheit voraussetzt: »[D]a jedes Zeichen sowohl in der ›Sprache des Agierens‹ als auch in der artikulierten Sprache [...], eine gewisse [...] Abwesenheit voraussetzt, muß die Abwesenheit, will man dem geschriebenen Zeichen irgendwelche Spezifität zusprechen, dem Bereich der Schrift eigentlich sein [...]. Gleichzeitig enthält ein schriftliches Zeichen die Kraft eines Bruches mit seinem Kontext, das heißt mit der Gesamtheit von Anwesenheiten, die das Moment seiner Einschreibung organisieren. [...] Diese Kraft des Bruches hat ihren Grund in der Verräumlichung, die das schriftliche Zeichen konstituiert.« Damit zeigt sich, dass (artikulierte) Zugehörigkeit grundlegend eine Konstruktion darstellt und in keiner Weise qua Natur, Biologie oder Genen festlegend bestimbar ist, sondern in deren schriftlicher Fixierung bereits grundlegend einen Bruch beinhaltet. Die räumliche Fixierung – des Subjekts wie der Zugehörigkeit in einer vermeintlichen Endgültigkeit qua schriftlichem Dokument – initiiert in diesem Sinne direkt durch sich selbst den Bruch, das Aufbrechen der eindeutigen und überzeitlichen Positionierung und begibt sich in eine Dynamisierung sowie eine kontinuierliche Bewegung. Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1988. S. 332, 335, 336 [Hervorhebungen im Original].

sie nicht zuverlässig aus den Ursprüngen [auch territorialen; CM] des Volkes abzuleiten ist, geht man daran, sie nach dem Ideal eines (über)nationalen Übermenschen zu produzieren.«¹⁵¹ Der die deutsche Idealbürger_in wird dem absoluten Feindbild des der muslimischen Migrant_in gegenübergestellt und definiert sich durch das glorifizierte Gegenteil dessen, was die Migrant_innen in Sarrazins Sichtweise (konstant gepaart mit einem internen Elitarismus und einer Verteidigung der eigenen Intelligenz, gerichtet auf die deutsche ›Ursprungsgesellschaft‹) nicht sind. Die Abqualifizierung der ›unreinen‹, gegnerischen Seite mündet in einer idealisierten Überqualifizierung der ›eigenen‹ Seite.

Über diese Systematisierung der nationalen Existenz kreiert Sarrazin die Gefahr einer räumlichen Übernahme. Und diese gewinnt an Totalität, wenn er von einer Art ›Herkunftsgen‹ ausgeht, das ›Heimat‹ und national-geographischen Ursprung in der DNA verankert wissen will: »Insbesondere an der DNA können auch die Herkunftsangaben [der Migrant_innen; CM] überprüft werden.«¹⁵² Damit genetifiziert Sarrazin ›Raum‹ und verschränkt seine rassistischen Theorien unzweifelhaft mit raumtheoretischen Konzeptionen. In Ergänzung zur eingangs geäußerten These wird von Sarrazin nicht nur ›Kultur‹ als neue ›Rasse‹ gesetzt, sondern ebenso ›Herkunft‹. Dies ist jedoch nur der Beginn der demographischen Szenarien, welche er für sich und seine Argumentationslogik vereinnahmt. Die höheren Geburtenraten der Migrierenden interpretiert er als einen Modus eines Raumaneignungs-Kriegszuges des Islam gegen Europa im Allgemeinen und Deutschland im Speziellen: »Wer sich stärker vermehrt [die Muslim_innen; CM], wird am Ende Europa besitzen. Wollen wir das?«¹⁵³ Sarrazins Rassismus bedient sich massiv räumlicher Konstruktionsmuster, um die eigenen Thesen in sich zu stärken und zu rechtfertigen sowie ›den Idealbürger‹ Deutschlands zu erschaffen. ›Raum‹ wird zu einem umkämpften Kriegsschauplatz, nationalistischer Containerraum zum existenziellen Gut, denn eines ist eindeutig, ›Raum‹ sowie das geographische Setting sind fundamentale Bedingungen: »Lage ist Schicksal.«¹⁵⁴ Und damit ist dies gleichermaßen in die essenziellen Vorstellung und Konstitution einer fiktiven Ethnizität und in die Überlegenheit ›des Westens‹ (›Wie im Fall Deutschlands ist die geografische Lage Europas hier sein Schicksal.‹¹⁵⁵) eingebunden. Implizit zeigt sich hier die zu Beginn angesprochene Emotionalität der Rhetorik des Buches. Diese Emotionalität spiegelt sich in einer unterschwellig zum Ausdruck gebrachten irrealen Angst vor

¹⁵¹ Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 77 [Hervorhebungen im Original].

¹⁵² Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 398.

¹⁵³ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 320. Siehe auch: »Die Bedrohung der europäischen oder westlichen Identität setzt dort ein, wo eine allmähliche demografische Überwältigung durch den Islam stattfindet.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 387.

¹⁵⁴ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 242 [Hervorhebungen im Original].

¹⁵⁵ Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 243.

Besitz- und Machtverlust und letzten Endes in der Angst vor dem eigenen Bedeutungsverlust wider. Bauman beschreibt diese Angst in deren Grundstruktur: »what we see is people trying to exclude other people to avoid being excluded by them.«¹⁵⁶

›Raum‹ wird also zum basalen Fundament eines Rechts auf Anwesenheit und (emotionaler wie physischer und sozial-räumlicher) Zugehörigkeit sowie eines Besitzanspruchs gekoppelt an die Exklusion eines rassifizierten ›Anderen‹ über visible Marker und biologisierte Unterschiede der genetifizierten kognitiven Leistungsfähigkeit. ›Raum‹ wird grundlegend über neo-rassistische Strukturen konstituiert, reessenzialisiert und zwangsvereinigt. In Kombination mit den von Sarrazin gefundenen Defiziten und der von ihm propagierten muslimischen Rückständigkeit im Vergleich zum ›Westen‹, wurde das Fundament erzeugt, um die demographische Interpretation, die geliefert wird, in deren ausnahmsloser Vereinheitlichung zu rechtfertigen: »In der Welt insgesamt ist das Bevölkerungswachstum umso höher, je rückständiger der betreffende Staat ist und je größer die Entwicklungsdefizite sind.«¹⁵⁷ Wie zuvor ist Generalisierung die Strategie unter Berufung auf angeblich allgemeingültige Fakten, welche zu keiner Zeit belegt werden. Situative und individuelle sowie historische Gegebenheiten (zum Beispiel auch die Auswirkungen des Kolonialismus etc.¹⁵⁸) werden schlicht ignoriert und bleiben unerwähnt. Stattdessen scheint es, als gäbe es geographisch bestimmbare Regionen, die eine genetisches und kognitives Defizit (re-)produzieren, das nun zum Angriff übergeht. Sarrazin fürchtet die Verdummung der ›ursprünglichen‹ deutschen Gesellschaft,¹⁵⁹ bedingt vor allem durch eine räumliche Übernahme via Verdrängung

¹⁵⁶ Bauman, Zygmunt: Liquid Fear. Cambridge/Malden: Polity Press 2006. S. 20 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: »[...] wenn westliche Wissenschaftler versuchten, die Furcht einer etablierten Gesellschaft vor den Ursachen sozialer Instabilität zu zerstreuen: Identifiziere deinen Feind und du kannst deine Angst kontrollieren!« Gilman, Sander L.: Sind Juden genetisch anders? In: Haller, Michael/Niggenschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 71-85, hier S. 78.

¹⁵⁷ Siehe zum Beispiel ergänzend folgende Passage, in welcher zusätzlich der Islam als ›Hemmnis‹ für ebendiese Entwicklung instrumentalisiert wird: »Stark sind die islamischen Länder nur beim Bevölkerungswachstum. Schwach sind sie bei der Schaffung von Wohlstand, schwach sind sie bei der Bildung ihrer Menschen, und schwach sind sie in Wissenschaft und Technik. [...] Aber in allen Ländern ist die hemmende Wirkung des Islam für Modernisierung, Wissen, Wohlstand und Freiheit übermäßig spürbar.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 92, 127.

¹⁵⁸ Siehe exemplarisch folgenden Abschnitt, welcher eine außerordentliche Ignoranz gegenüber jeglicher Konsequenzen ›westlichen‹ imperialistischen Handelns zeigt: »Vielfach wird die von Frankreich und England verantwortete Aufteilung des Nahen Ostens nach dem Untergang des Osmanischen Reiches für heutige Probleme verantwortlich gemacht. Das halte ich für unhistorisch und falsch.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 102.

¹⁵⁹ Noch einmal sei auf die beständig dabei implementierte Idealisierung der eigenen Gruppe hingewiesen und zwar auch – und dies ist bezeichnend – mit Bezugnahme auf geistige Leistungsfähigkeit. Mit Balibar lässt sich dies als eine Grundkonstante des rassistischen Nationalismus verstehen, denn die ›rassistischen Theorien beinhalten [...] notwendigerweise einen Aspekt der Sublimierung, eine Idealisierung der Gattung, die vorzugsweise als ästhetische daherkommt: aus diesem Grund muss sie in die Beschreibung und Aufwertung eines bestimmten Menschentyps einmünden, der das menschliche Ideal sichtbar werden lässt, und zwar als Körper und als Geist.« Balibar, Etienne:

durch demographische Auslöschung, und schlägt eine biopolitische Lösung vor: eine Kontrolle der Geburtenraten der muslimischen Migrant_innen. »Lösbar ist es nur, indem man das rapide Wachstum dieser Bevölkerungsanteile begrenzt.«¹⁶⁰ Damit begieben sich Sarrazin sowie seine Argumentationslogik endgültig ins eugenische Zwielicht, nicht zuletzt mit der an den Urvater der Eugenik, Francis Galton, erinnernden These des Niedergangs der Bevölkerungsqualität, bei Sarrazin lediglich auf die Gruppe der Muslim_innen transferiert.¹⁶¹ Damit korrelierend geht die eugenische und von Sarrazin implizit und dennoch vehement vertretene Sichtweise einher, es gebe eine Art geographisch-räumlichen, durch national(istisch)e Grenzen definierten Pool spezifischer, genetischer Eigenschaften.¹⁶² Zusätzlich dazu sowie in Harmonie mit der eugenischen Logik, solle Einwanderung grundsätzlich nur einer elitären Bildungselite erlaubt werden,¹⁶³ sozusagen zur genetisch optimalen Auswahl der Erweiterung des internationalen Genpools. Dabei konstruiert er ein Untergangsszenario, das in dessen

Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 73 [Hervorhebungen im Original].

- 160 Sowie eine gezielte Steigerung der Geburtenraten der ›ursprünglichen‹ deutschen Bevölkerung (diese Vorstellungen lassen beispielsweise an die rassistische Überzeugung einer gezielten Züchtung, wie Chamberlain sie imaginiert, denken; siehe Kapitel 3.3 *Züchtung und Reinheit*): »Voraussetzung für jede tatsächliche Änderung ist ein gesellschaftlicher und politischer Konsens dahingehend, dass es dringend, zwingend und alternativlos ist, die Geburtenrate in Deutschland erheblich zu steigern und gleichzeitig die Anteile der Mittel- und Oberschicht an den Geburten deutlich zu erhöhen.« Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 369, 373.
- 161 »Unter den Nationalsozialisten wurde eugenisches Gedankengut radikalisiert und rechtfertigte die Euthanasie, das heißt die Ermordung geistig und körperlich Behindter. Der Grundgedanke der Eugenik (der Begriff bedeutet ›gute Geburt‹ beziehungsweise ›gute Abstammung‹) ist letztlich derselbe, der auch der Tierzucht zugrunde liegt: Durch die Kombination guter erblicher Eigenschaften kann man ›Rassen‹ mit guten Eigenschaften züchten (positive Eugenik), durch die Ausschaltung schlechter kann deren Weitergabe durch Vererbung oder gar ihre Vermehrung verhindert werden (negative Eugenik). [...] Schon Francis Galton befürchtete einen kontinuierlichen Niedergang der Bevölkerungsqualität, weil die am wenigsten befähigten Individuen die meisten Nachkommen hätten. Die eugenische Bewegung wurde durch eine besondere Konstellation gesellschaftlicher Entwicklungen und eines wissenschaftlichen Deutungsangebots ausgelöst und über mehrere Jahrzehnte hinweg befördert, bis sie aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse nach dem 2. Weltkrieg als falsch und nach den in ihrem Namen verübten Verbrechen während der NS-Zeit auch als ethisch unvertretbar erkannt wurde. Weingart, Peter: Ist Sarrazin Eugeniker? In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 19-26, hier S. 19-20 [Hervorhebungen im Original]. Galtons Werk *Genie und Vererbung* formuliert grundlegende eugenische Thesen, welche bei Weitem, wie Sarrazin zeigt, auch im 21. Jahrhundert noch nicht, trotz der wissenschaftlichen Unhaltbarkeit und des fundamental entmenschlichenden Charakters, aus der Mode gekommen sind: Galton, Francis: Genie und Vererbung. Leipzig: Verlag Dr. Werner Klinkhardt 1910.
- 162 Vgl. Weingart, Peter: Ist Sarrazin Eugeniker? In: Haller, Michael/Niggemann, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 19-26, hier S. 24.
- 163 Vgl. Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 368-369.

pathetischer Übertreibung und Absolutheit bezeichnend ist für die emotional aufgeladene Argumentationsebene: »Deutschland wird nicht mit einem Knall sterben. Es vergeht still mit den Deutschen und mit der demografisch bedingten Auszehrung ihres intellektuellen Potentials.«¹⁶⁴ Implizit zu lesen ist in diesem Zitat über die Einbindung des ›intellektuellen Potenzials‹ die Angst vor Bedeutungsverlust eines heteronormativ geprägten, westlichen, Individuums, das sich selbst eben dieser Klasse des intelligenten Potenzials zuordnet sowie das eine patriarchale Strukturen nur bei den anderen, nicht aber in der Selbstreflexion bei sich wahrnehmen kann.¹⁶⁵ Absoluter Elitarismus paart sich mit einem Raumanspruch, der deutlich macht, dass Panik vor einem Rückgang des Herrschaftsanspruchs sowie vor Macht- und Bedeutungsverlust das eigene Denken grundlegend prägen. Um diese Ängste zu kanalisieren wird der Containerraum eines homogenen, nationalistischen Deutschlands geschaffen, welcher exklusiv ist und sich über (neo-)rassistische Mechanismen den Erhalt seiner gefährdeten Vorherrschaft scheinbar hart erkämpfen muss. Der ›Raum innerhalb der Nation wird zum Schauplatz der Konstruktion eines rassifizierten ›Anderen‹ in der Verteidigung einer zu erlangenden und vermeintlich erstrebenswerten, alles rettenden ›Reinheit‹.

Diese ›Reinheit‹ zu erzeugen ist nicht nur Sarrazins Wunsch, auch andere erproben sich in räumlicher Dominanz und materialisieren ideologische Überzeugungen sowie Utopien. Dies realisiert sich beispielsweise über steingewordene Manifestationen von Grenzen und eine Radikalisierung der nationalistischen Abschottung, wie es Donald J. Trump exemplarisch im politischen Diskurs repräsentiert.

7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus

Es gibt unzählige Arten von Grenzen, Variationen von Abschottung und Möglichkeiten einer räumlich-materiellen, einer körperlichen oder einer psychisch-emotionalen Verbarrikadierung. In der gegenwärtigen Zeit gewinnt die Mauer als physischer Grenzschutz von Nationalstaaten eine neue Präsenz – in der Politik sowie in der öffentlich-gesellschaftlichen Debatte: »Überall auf der Welt sind im 21. Jahrhundert Tausende Kilometer an neuen Mauern und Zäunen entstanden. Mindestens 65 Länder, mehr als ein Drittel aller Staaten der Welt, haben Barrieren an ihren Grenzen errichtet.«¹⁶⁶ Defi-

¹⁶⁴ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 393.

¹⁶⁵ Sie dazu auch: DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018.

¹⁶⁶ Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 10. Siehe auch die folgenden konkreten Beispiele: »Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, dass wir es sowohl mit einem Fortbestehen und einem Ausbau bestehender Grenzanlagen als auch neu errichteten Grenzen zu tun haben: So verläuft zwischen Nord- und Südkorea nach wie vor ein ›eiserner Vorhang‹; die USA versuchen sich vor illegalen Einwanderern an der Grenze zu Mexiko mit einem über 3.000 Kilometer langen Grenzzaun zu schützen, der permanent weiter verstärkt wird; die Israelis errichten eine Sperranlage zwischen dem von ihnen beanspruchten Land und den Gebieten der Palästinenser; ein meterhoher Zaun trennt Indien und Bangladesch. Europa wiederum rüstet – in den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Marokko etwa – seine Außengrenzen derart massiv auf, dass Europa aus der Perspektive der Flüchtlinge immer mehr wie